

Erscheint täglich Abends
Son- und Festtags ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich
bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins
Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch
Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner

Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 Spalten, Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle
(hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Aannahme für die
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1. Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Aannahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Sprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geschäft von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Vom Reichstage.

134. Sitzung, 4. Februar.

Am Tisch des Bundesrats: Graf Pofadowsky.
Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung des Etats
des Reichsamts des Innern.

v. Tiedemann berichtet über die Schaffung
einer besonderen Abteilung für Arbeiterstatistik im Sta-
tistischen Amt.

Abg. Dr. Pachnide (freis. Bgg.) tritt namentlich
für die Schaffung eines Beirats ein, der zu einem Drittel
aus Arbeitgebern, einem Drittel aus Arbeitnehmern und
zu einem Drittel aus neutralen Sachverständigen be-
stehen müßte.

Abg. Hebel (Soz.) tritt für die Gründung eines
Reichsarbeitsamtes ein.

Abg. Dr. Haffner (natl.) wünscht, daß im Reichsstatistischen Amt weniger Juristen angestellt werden.

Staatssekretär Graf Pofadowsky hält es für
unpraktisch, in der neuen Abteilung ständige Vertreter
von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu haben; es sei
praktischer, in den einzelnen Fragen solche zu hören, die
ad hoc Sachverständige sind.

Das Kapitel wird genehmigt.

Bei dem Kapitel Patentamt rügt Abg. Gamp
(Reichsp.) den ungenügenden Patentschutz in der Schweiz.

Staatssekretär Graf Pofadowsky giebt zu, daß diese
Uebelstände sehr groß seien, bei dem Abschluß neuer
Handelsverträge werde man die unbedingte Forderung
stellen, daß mehreren berechtigten Ansprüchen volles
Genüge geschehe.

Abg. Müller-Meinungen (freis. Bp.) hält die
Vorprüfung der Personaten beizubehalten, die Patentanwälte
werden wollen, für ungeschiedlich und die Befugnisse des
Präsidenten des Reichspatentsamts für zu ausgedehnt.
Trotz der Vermehrung des Personals beim Patentamt sei
noch immer über langsame Erledigung der angemeldeten
Patente zu klagen.

Staatssekretär Graf Pofadowsky: Ich gehe
überall von dem Standpunkte aus, daß eine Behörde
dazu da ist, den Interessen des Publikums zu dienen
(Beifall), soweit dies nach den gesetzlichen Bestimmungen
zulässig ist. Die Vorprüfung bezüglich der Personaten
der Patentanwälte beruht auf dem Gesetz, denn von der
Person hängt die Konzeption ab.

Abg. Schrader (freis. Bgg.) schließt sich den Be-
schwerden des Abg. Müller-Meinungen an.

Abg. Stadthagen (Soz.): Man kann von der
Schweiz doch nicht verlangen, daß sie den Deutschen mehr
Rechte einräumt, als ihren eigenen Unterthanen. Wir
dürfen nicht in die Gesetzgebung eines fremden Staates
eingreifen.

Geheimrat Pauß tritt den Ausführungen des Abg.
Stadthagen entgegen und erklärt, daß die Schweiz uns
auf dem Weltmarkt, ja sogar im Inlande Konkurrenz
mit Waren mache, die sie unter Verletzung unseres Patent-
gesetzes hergestellt habe.

Nach einigen weiteren Bemerkungen wird das Kapitel
angenommen.

Bei dem Kapitel „Reichsversicherungsamts“ behandelt
Abg. Stadthagen (Soz.) ausführlich die Berufs-
genossenschaften; er tabelt die zu hohen Entschädigungen
mancher Berufsgenossenschaftsvorsitzender. 10 000 Mark
und mehr seien keine Entschädigung mehr, sondern
Gehälter. Es scheine, daß die Macht der Industriellen
in den Berufsgenossenschaften so hoch geliegen sei, daß
ihnen gegenüber das Gesetz schweigen müsse. Medner
kritisiert darauf abfällig das Institut der Vertrauensärzte.

Staatssekretär Graf Pofadowsky weist die Vor-
würfe gegen den Präsidenten des Reichsversicherungsamts
zurück. Betreffend die Unfallversicherung habe das Reichs-
versicherungsamts den Grundsat ausgeführt, daß auch die
früheren Entschädigungen auf Grund der Novelle zum
Unfallversicherungsgezet neu zu prüfen und festzusetzen sind.
Hierauf verlegt sich das Haus. Nächste Sitzung
morgen 1 Uhr. Tagesordnung: Marine-Etat.
(Schluß 6 Uhr.)

Abgeordnetenhaus.

19. Sitzung, 4. Februar.

Am Regierungstisch: Müller.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des
Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Bei den Einnahmen bilden die Frage der Polier-
schulen und der Titel „Porzellan-Manufaktur“ die Haupt-
gegenstände der Beratung.

Mit den Polierschulen erklärten sich die Redner aller
Parteien einverstanden, nur über die Frage, ob sie selbst-
ständige Organisationen oder Anhang der Baugewerks-
schaften sein sollten, bestanden Meinungsverschieden-
heiten.

Bei dem Titel „Porzellan-Manufaktur“ führt Abg.
Dr. Dittich (Ztr.) aus, diese Anstalt solle vorbildlich
wirken auf den Geschmack des Publikums. Sie sollte der
modernen Richtung in ihrer Produktion doch etwas lang-
samer folgen, als es der Fall ist, und besonders die
Schattenseiten der Moderne vermeiden.

Minister Müller: Die Vorwürfe sind nicht be-
rechtigt. Die moderne Richtung wird zwar auch in den
Produkten der königlichen Porzellan-Manufaktur berück-
sichtigt, aber doch nur in durchaus gemäßigter Form.
Geschmacksverirrungen, wie sie heute bei den Modernen
vielfach üblich sind, sind nicht vorgekommen.

Abg. Dr. Hirsch (fr. Bpt.) ersucht um eine Ueber-
sicht über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei der
Porzellanmanufaktur.

Minister Müller: Die Bezahlung der Arbeiter,
die übrigens an Zahl nur gering sind, ist sehr gut. Die
meisten Angestellten sind keine Arbeiter, sondern Künstler.
Abg. Kändler-Posen (fr. Bpt.): Die neue Rich-
tung der Kunst hat sich bereits geklärt und geklärt. Die
Porzellanmanufaktur kann gar nicht anders handeln, als
ihre folgen.

Abg. v. Grand-My (Zentr.): Die moderne Kunst
verzerrt den menschlichen Körper. Die Kunst soll aber
veredelnd auf die Beschauer wirken.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird der Titel
bewilligt, ebenso der Rest der Einnahmen.

Zu den Ausgaben, Titel „Minister“ liegen folgende
Resolutionen vor:

1. Vom Abg. Felsch u. Gen. (konf.): Die Staats-
regierung wolle im Bundesrat auf Vorlegung eines
Gesetzentwurfs im Reichstage wirken, durch welchen die
Ausbildung der Lehrlinge nur solchen Handwerkern und
Gewerbetreibenden gestattet ist, welche Meisterprüfungen
in ihrem Gewerbe abgelegt haben.

2. Von den Abgg. Dr. Hise, Seto, Guler
(Ztr.), welche sich in ihrem ersten Teile mit vorliegender
Forderung deckt, im zweiten Teile für das Baugewerbe
die Einführung des Befähigungsnachweises verlangt.
Dazu liegt ein Antrag des Abg. Freiherrn v. Redlich
(freis.) vor, gebührende Rücksicht auf die zur Zeit zur
Ausbildung von Lehrlingen Berechtigten zu nehmen.

Abg. Dr. Friedberg (nl.): Die Handwerks-
gesetzgebung beruht auf einem Kompromiß, welches durch
die vorliegenden Anträge gestört wird, deren Tragweite
sich noch gar nicht übersehen lasse. Durch die Vorbe-
haltung des Rechts der Lehrlingsausbildung für einen
beschränkten Kreis werden die übrigen Anhänger des
Gewerbes konfessionsunfähig gemacht. (Sehr richtig!
links.) Dem Antrag Hise auf Einführung des Be-
fähigungsnachweises im Baugewerbe stehen unsere Bedenken
entgegen. Ich bitte beide Anträge abzulehnen. (Beifall
links.)

Abg. v. Strombeck (Ztr.) tritt für eine Unter-
stützung der Handwerker ein.

Minister Müller: Wir werden mit der bedauer-
lichen Tatsache rechnen müssen, daß die Zeiten der
Handweberei unwiederbringlich dahin sind und daß man
keine fruchtbareren Veruche machen darf, um sie zu erhalten.
Die Pflicht der Regierung ist es, die armen Leute für
andere Gewerbe auszubilden, namentlich für die mechanische
Weberei. Auf einen Vorschlag aus Schlesien habe ich
den Kriegsminister veranlaßt, Bestellungen dorthin zu
geben.

Abg. Götthein (freis. Bgg.): In Oesterreich hat
man keine guten Erfahrungen mit dem Befähigungsnach-
weis gemacht, es hat sich da eine Ueberproduktion an
Meistern ergeben. Und haben die Herren auf der Rechten
einen Befähigungsnachweis erbracht? (Sehr gut! links.)
Viele Ihrer Landwirte sind Juristen und Offiziere ge-
wesen. Die Fähigkeit Lehrlinge auszubilden, hängt nicht
von einem Examen ab und ein Examen gewährleistet
nicht die praktische Befähigung.

Abg. Wallbrecht (nl.) erklärt sich gegen die
Anträge Felsch und Hise. Das Handwerk solle sich mehr
auf die Pflege des Genossenschaftswesens legen.

Abg. Guler (Ztr.): Den letzten Wunsch des Vor-
redners kann ich nur teilen, aber die Pflege des Genossen-
schaftswesens ist kein Grund, den Befähigungsnachweis
beiseite zu schieben. Wir hatten denselben zur Er-
haltung des Handwerks für durchaus notwendig.

Hierauf verlegt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr. (Gesetzentwurf
betr. die Heranziehung zu den Kreisabgaben; Fortsetzung
der Etatsberatung.)

(Schluß 4 1/2 Uhr.)

Deutsches Reich.

Kaiserlicher Erlaß. Anlässlich seiner
letzten Geburtstagsfeier hat Kaiser Wilhelm nach-
stehenden Erlaß an den Reichskanzler gerichtet:
„Schmittige Gedanken erfüllen mich an meinem
diesjährigen Geburtstage bei dem Rückblick auf
das hinter mir liegende Lebensjahr, in welchem
Ich neben anderen ersten und trübten Ge-
fahrungen den unersetzlichen Verlust Meiner innigst
geliebten, im Leben schwer geprüften Frau
Mutter erlitten habe, deren allzufrühes Hinscheiden
eine so große Lücke hinterlassen hat in den Herzen
aller, welche das Glück hatten, Ihr im Leben
nahe zu stehen. Ein erhebendes Gefühl aber
war es für mich, aus den Glück- und Segens-
wünschen, die mir an meinem Ehrentage von
nah und fern in großer Anzahl zugehen, erneut
zu erfahren, mit welcher herzlicher Teilnahme das
deutsche Volk Freude und Leid Meines Hauses
begleitet. In allen Teilen des Vaterlandes und
in allen Schichten der Bevölkerung ist mein
Geburtstag festlich begangen worden, und fast
aus allen Ländern der Erde brachte mir der
Draht jubelnde Zurufe von Deutschen, die an
diesem Tage gern an ihre Heimat denken und
gegen diese in der Bethätigung ihrer patriotischen
Empfindungen nicht zurückstehen wollen. In der
vertrauensvollen Zuneigung Meines Volkes werde
Ich stets den schönsten Lohn für Meine Arbeit

erblicken, und mein Streben wird unablässig
darauf gerichtet sein, die Grundlagen für eine
gebeiliche Fortentwicklung auf allen Gebieten
des öffentlichen Lebens zu festigen und das Vater-
land auf friedlicher Bahn vorwärts zu führen.
Allen aber, welche — als Glieder von Behörden,
Bereinen und festlichen Vereinigungen oder allein
für sich — mir durch ihre treuen Wünsche zu
meinem Geburtstage ihre Anhänglichkeit bezeugt
haben, wünsche Ich Meinen wärmsten Dank zu
erkennen zu geben. Ich ersuche Sie daher, diesen
Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.
Berlin, im Schloß, den 3. Februar 1902.
Wilhelm, I. R. An den Reichskanzler.

Prinz Heinrich wird Ehrenbürger
von New-York. Der Mayor von New-
York wird, wie von dort berichtet wird, dem
Prinzen Heinrich am 25. Februar nachmittags
den Ehrenbürgerbrief überreichen.

Das Jubiläum des russischen
Botschafters in Berlin Grafen Osten-
Sacken wurde gestern in der russischen Botschaft
überaus festlich begangen. Um 10 Uhr vor-
mittags brachte die Kapelle des Kaiser Alexander-
Regiments ein Ständchen dar. Eine Stunde
später war in der Kapelle der Botschaft Gottes-
dienst mit Ledeum; gegen Ende desselben
erschieden der Kaiser und die Kaiserin, um dem
Botschafter die Glückwünsche darzubringen. Der
Kaiser überreichte sodann dem Botschafter unter
huldvollen Worten seine Marmorbüste, ein Werk
des Professors Schott. Später brachte noch das
Kaiserin Alexandra-Regiment ein Ständchen.
Gegen Mittag war Dejeuner für die Herren der
russischen Botschaft und für hervorragende Mit-
glieder der russischen Kolonie. Zu Beginn des
Dejuneurs überreichten die Mitglieder der Bot-
schaft dem Grafen Osten-Sacken ihr Angebinde,
ein reiches Schreibnecessaire. Am Nachmittag
war bei der Gräfin Osten-Sacken großer Empfang,
zu dem der Reichskanzler Graf v. Bülow, der
Staatssekretär Zehrer von Richtig, sämtliche
übrigen Staatssekretäre und Minister, sowie die
höhen Würdenträger erschienen. Während des
ganzen Tages liefen Briefe und Telegramme ein.
— Der Zar hat dem Grafen Osten-Sacken zum
50jährigen Dienstjubiläum den Wladimirorden
1. Klasse verliehen in einem Glückwunschschreiben,
welches dem Botschafter rühmt: „Ihre richtige
Erkenntnis der Interessen Rußlands, Ihr Pflicht-
eifer ohne Grenzen und der von Ihnen bei der
Ausführung der Ihnen erteilten Weisungen ent-
faltete Eifer haben unweifelhaft zur Aufrecht-
erhaltung der seit langem zu dem benachbarten
Deutschen Reich bestehende freundschaftlichen
Beziehungen beigetragen.“

Das 25jährige Militärjubiläum
des Kaisers wird am Sonntag, den 9. Februar,
in Potsdam beim ersten Garde-Regiment z. F.,
bei dem vor 25 Jahren der Kaiser als Ober-
leutnant zur aktiven Dienstleistung eingetreten
war, besonders festlich begangen werden. In der
königlichen Hof- und Garnisonkirche wird um 10
Uhr der Kaiser dem Gottesdienste beiwohnen,
zu welchem das erste Garde-Regiment zu Fuß
mit den direkten Vorgesetzten, die Generalität, die
Offiziere der Potsdamer Garnison und De-
putationen der dortigen Regimenter befohlen
sind. Auch die Abgesandten der Vereine che-
maliger Kameraden des Regiments, welche schon
am Sonnabend aus allen Teilen des Reichs in Pots-
dam eintreffen, um dem Kaiser ein Ehrengeschenk zu
überreichen, nehmen an dem Gottesdienst teil.
Im Anschluß an denselben wird der Kaiser als-
dann im Lustgarten eine Parade über das Re-
giment, sowie einen General-Appell über die che-
maligen Kameraden abhalten und dabei eine An-
sprache halten. Den Nachmittag wird der Kaiser
bei den im Kasino des Regimentshauses in der
Rauhonstraße versammelten aktiven und che-
maligen Offizieren des Regiments verleben. Zu
dem zunächst stattfindenden Diner sind eine An-
zahl Einladungen ergangen. Am Abend wird
alsdann im Regimentshaus durch ver-
schiedene jüngere Offiziere ein Festspiel aufgeführt
werden. Man erwartet zu dem Jubiläumstage
umfassende Veränderungen unter den Offizieren
des Regiments, in erster Linie den Wechsel des

Kommandeurs. Es verlautet auch, daß der
Kaiser dem Regiment besondere Auszeichnungen
— man spricht von einer Erinnerungsmedaille
— verleihen wird.

In Sachen Leipzig beruft sich die offiziöse
„Köln. Zeitung“ auf einen Artikel der „Times“,
welcher meint, es sei für die von deutscher Seite
geäußerte Entrüstung über den der Reichsregierung
zugeschriebenen angeblichen Mangel an Ehrlichkeit
keinerlei Grund vorhanden. Die „Times“ hat
eben, wie dies auswärtigen Blättern bei Er-
örterung parlamentarischer Vorgänge sehr häufig
geschieht, die ganze Sache noch nicht verstanden.
Es handelt sich bei der Entrüstung nicht darum,
was künftig mehr für die Marine geschehen soll,
sondern darum, daß dasjenige, was schon 1899
beabsichtigt war, damals in den Kostenanschlägen
absichtlich verschwiegen ist, um die Vorlage
leichter durch den Reichstag zu bringen. In der
„Times“ findet sich unter anderem die Bemerkung,
wenn Deutschland nach der Herrschaft über das
Meer strebe, so wäre das ein verfrühter und un-
überlegter Gedanke. „England besitze die Meer-
herrschaft nicht als Errungenschaft seines Strebens
danach, sondern als Ergebnis der geschichtlichen
Entwicklung, seiner geographischen Lage und
wirtschaftlichen Vergangenheit, seiner Reichstellung
und Ausdehnung.“ Die Betrachtung läuft in den
Schluß aus, England könne seine Stellung nur
behaupten, wenn es immer neue Anstrengungen
mache und sich stets in der Lage halte, sie er-
folgreich zu verteidigen.

Dem Abg. v. Kardorff, dem Vorsitzenden
der Zolltarifkommission, stellt die „Post“, das
Hauptorgan der Freikonservativen, ein entschiedenes
Misstrauenstotum aus, indem es schreibt,
es fehle „offenbar in der Kommission an der
nötigen autoritativen Leitung, die Verhandlungen
in erfolgreicher Weise zu fördern und abzukürzen.“
Die „Deutsche Tagesztg.“ meint, es sei wohl in
der Parteigeschichte selten dagewesen, daß ein
führende Parteigenossen wende. Bisher habe
man die „Post“ als ein freikonservatives Blatt
betrachtet. Nach den Veröffentlichungen des
Zehrer v. Redlich im Schlesischen „Tag“ sei
manches zu erwarten gewesen. Die freikonservative
Partei müsse zu dieser Leistung des Blattes
Stellung nehmen.

Die Zolltarifkommission beriet den
Antrag Schwerin weiter, der die Aufhebung der
gemischten Transittarife verlangt. Im Laufe der
Debatte traten der bayerische und der badische
Bundesratsbevollmächtigte, sowie Pofadowsky für
die Vorlage ein.

Der Größenwahn des Junkertums
tritt deutlich hervor in der Wochenschau der
„Kreuzztg.“ in den nachfolgenden Sätzen. Den
Nationalliberalen wird darin zum Vorwurf ge-
macht, daß sie „ausnahmslos bestrebt seien, sich
um keinen Preis in der Gesellschaft der „Junker“
zu zeigen. Im Parlament, wie früher auf den
Schlachtfeldern Preußens und Deutschlands, sollen
diese alle schwere und gefährliche Arbeit verrichten,
überall als Sturmböcke dienen, um sich dann
unter ihren vielverspotteten Geflüchten „Strohbüchern“
begraben zu lassen. Wenn sie aber einmal nicht
mehr da wären, dem liberalen Großbürgertum
nicht mehr als Stütze dienen könnten: wie bald
würde dieses von der Sozialdemokratie zerrieben
werden!“ — In einem anderen Satz wird als-
dann geklagt, daß „die Ostelbier seit Jahr-
hunderten alle Last und Hitze des Tages“ ge-
tragen haben, ohne die weder Preußen groß ge-
worden, noch das Deutsche Reich wieder entstanden
wäre, und die sich dafür behandeln lassen müssen,
als wären sie Feinde der Menschheit und der
böse Geist des deutschen Volkes obenrein. Das
kann nur aushalten, wer aus sehr festem Holz
gezimmert ist; in diesem Bewußtsein werfen wir
der ganzen Gesellschaft auch heute noch den
Fehlbesandtschuh hin.“

Zur zweiten Beratung des Militär-
etats im Reichstag beantragt der Abgeordnete
Benzmann (freisinnige Volkspartei) eine Resolution,
die verbündeten Regierungen zu ersuchen, mit
allen disziplinären gesetzlichen Mitteln dahin
zu wirken, daß das, auch in den Offizierskreisen

des stehenden Heeres und der Reserve weiter um sich greifende, mit Religion, Moral und Strafgesetzen in Widerspruch stehende Duellwesen beseitigt werde.

Für die Erteilung der Konzession an die Bagdadbahn hat Kaiser Wilhelm an den Sultan ein Dank-Telegramm gesandt. Wie aus Konstantinopel berichtet wird, hat der Kaiser in dieser Depesche betont, daß der Tag dieser Konzessionsverleihung in der Geschichte des Fortschritts der Türkei denkwürdig bleiben werde. Die Konzession bilde auch einen Beweis des Vertrauens in die Macht und Industrie Deutschlands. Kaiser Wilhelm gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Sultan das Werk nicht nur vollenden, sondern auch lange dessen Früchte genießen werde.

Der antisemitische Redakteur der „Staatsbürger-Ztg.“ Böckler ist bekanntlich vor einiger Zeit wegen Beleidigung des Justizrats Cassel zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Seitdem findet schon in mehreren anderen Strafverfahren Termine gegen ihn angefeht gewesen. Böckler blieb ihnen stets fern. Auch zu einem neuen Termin am Dienstag war Böckler wiederum nicht erschienen. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Kaeller, stellte fest, daß aus einem vom Angeklagten eingegangenen Briefe hervorgehe, daß dieser die Vorladung zum Termin erhalten habe. Er beantrage darin, den Termin zu vertragen, da er sich zur Zeit und auf längere Dauer zur Herstellung seiner Gesundheit im Auslande befinde. Ein Brief des gleichen Inhalts sei auch bei einem früheren Termin an das Gericht gelangt, merkwürdigerweise sei aber in beiden Fällen der Brief in Berlin aufgegeben, es scheine also, daß der Angeklagte sich in Berlin aufhalte. — Staatsanwalt Schmidt beantragte bei dieser Sachlage die Verhaftung des Angeklagten, dem es offenbar auf eine Verschleppung ankomme. Am 7. d. Mts. stieß schon wieder eine Anklage wegen Beleidigung des Regierungspräsidenten von Gumbinnen gegen den Angeklagten an, dieser sei erst kürzlich wegen Beleidigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, und so scheine es, daß er sich der Strafe entziehen wolle. — Der Gerichtshof beschloß, den Angeklagten zum nächsten Termin nur vorzuführen zu lassen. Von einer Verhaftung hat der Gerichtshof, wie der Vorsitzende hervorhob, aus dem Grunde noch abgesehen, weil bisher noch nicht festgestellt sei, ob sich der Angeklagte nicht noch im Inlande befinde, was wahrscheinlich sei.

Im Elberfelder Militärbesetzung-Prozess erklärten in der gestrigen Verhandlung die Sachverständigen Ärzte, daß die zu den Befundungen der Angeklagten festgestellten Befunde zuträfen bzw. zutreffend gewesen seien, so daß man auch zu keinem anderen Urteil gelangt sein würde. Der Erste Staatsanwalt gab unter diesen Umständen die Erklärung ab, es sei unmöglich, den vom Reichsgericht geforderten Beweis zu erbringen, daß die Befunde unrichtig seien. Auf die weitere Beweisaufnahme wurde allerseits verzichtet. Zu Donnerstag, 6. Februar, sind noch weitere sechs Zeugen geladen, auf deren Vernehmung die Verteidigung besteht; sie sollen über Dr. Schimmels Charakter und Verhalten ausfragen. Wie der Erste Staatsanwalt noch weiter mitteilt, hält er bei Baumann und der Witwe Dieckhoff auch Betrug nicht für vorliegend.

Treber Trocknungs-Prozess. In der gestrigen Nachmittagsitzung begann das Verhör der Sachverständigen mit der Vernehmung des Konkursverwalters der Treberg-Gesellschaft Justizrats Dr. Fries. Dieser erklärte, die Bücher der Gesellschaft seien völlig in Unordnung gewesen, so daß sich eine Konturs-Bilanz nicht aufstellen ließ. In der Masse hätten sich 2000 Mark bar befunden. Der Konkursverwalter der Leipziger Bank habe 500 000 Mark zur Fortsetzung des Betriebes geliehen. Die Aktivmasse betrage zwei Millionen und könne sich im günstigsten Falle noch um 1/2—1 Million erhöhen. An bevorrechtigten Forderungen seien 827 256 Mark angemeldet. Die Schulden der Treberg-Gesellschaft betrügen ca. 168 Millionen Mark, davon kämen 70—80 Millionen auf das Konto der Leipziger Bank. Die Gesellschaft habe mit der Trebertrocknung fortgefahren, obgleich mit den Apparaten so gut wie nichts verdient worden sei. Der Konkursverwalter Justizrat Fries, bekundete, daß fast alle Tochtergesellschaften nicht nur keinen Gewinn, sondern Verlust gehabt hätten. Weißwasser sei augenscheinlich nur gegründet worden, um Wechsel beschaffen zu können. Bei der Gründung einer anderen Tochtergesellschaft haben die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder Statuten gespielt; es sei ihm geradezu unverständlich, wie man an das Bergmannsche Patent, das erst 1895 ins Leben getreten sei, von vornherein solche Hoffnungen knüpfen konnte. Auf die Frage des Justizrats Dr. v. Gordon, bemerkt der Konkursverwalter, er habe sämtliche Aufsichtsratsmitglieder schadenerschuldlich gemacht. Die Familie Schulze-Dellwig habe sich inzwischen mit einer Million abgefunden. Zum Schluß seiner Vernehmung äußerte der Konkursverwalter die Ansicht, daß das persönliche Erscheinen des Direktors Schmidt an dem thailändischen Bilde nichts ändern werde. Die Verhandlung wurde um 3/5 Uhr abgebrochen. Der Direktor der verkrachten Leipziger Bank Egner wurde gestern vormittag durch Beamte

des Landgerichts nach Kassel übergeführt, um in der heutigen Verhandlung gegen die Aufsichtsräte der Trebertrocknungs-Gesellschaft als Zeuge vernommen zu werden.

Anslaud.

Rußland.

Polnische Schulunruhen werden aus russisch-Polen gemeldet: Die Schüler aller Gymnasialklassen in Siedlec drangen darauf, daß der Religionsunterricht fortan statt russisch in polnischer Sprache erteilt werde. Die Fenster-scheiben wurden zertrümmert, die russischen Religionsbücher zerissen und zum Fenster hinausgeworfen, der Direktor erhielt mit einem Buche einen Schlag auf den Kopf. In Jamost wurde der Religionsunterricht eingestellt, weil die Schüler vom Katecheten polnischen Unterricht forderten, ebenso in Wilna und in Biala.

Für die Mandchurerei wird in diesem Jahre ein Bistum mit dem Sitz in Peking und in einer der mandchurischen Städte ein orthodoxes Mönchskloster als Pflanzstätte der Mission errichtet werden. Zur Errichtung des Klosters sind vom geistlichen Ressort bereits 50 000 Rubel angewiesen worden; als künftiger Bischof wird der Chef der Peking-geistlichen Mission Archimandrit Innocentius genannt.

England.

Der englische Premierminister will sobald als möglich zurücktreten. Die halbamtliche „St. James Gazette“ sagt, sie sei in der Lage, aus bester Quelle zu erklären, daß Salisbury mit Ende der jetzigen parlamentarischen Session zurücktreten werde, wenn bis dahin der Krieg beendet sei.

Orient.

Ueber die tripolitanischen Angelegenheiten werden zur Zeit, wie offiziös verlautet, zwischen Frankreich, Italien und der Türkei Verhandlungen gepflogen.

Afrika.

In Englisch-Guinea hatten zwei gegen die Dastämme entsandte englische Truppenabteilungen weitere Gefechte mit diesen Stämmen. Sie brachten denselben bedeutende Verluste bei. Auf englischer Seite fiel ein Mann, vierzehn, darunter ein weißer Offizier, wurden verwundet.

Amerika.

Nach einem Telegramm aus Colon soll das von der venezolanischen Regierung als Piratenschiff erklärte, früher „Van Righ“ genannte Schiff „Libertador“ auf der Fahrt nach Porto Kolombia durch ein venezolanisches Kanonenboot zum Sinken gebracht sein.

Der Krieg in Südafrika.

Eine Depesche Lord Ritzeners aus Pretoria vom 3. Februar meldet: Seit dem 27. Januar wurden 29 Buren gefoltert, sechs verwundet, 142 gefangen genommen; 48 ergaben sich. In der Kapkolonie befindet sich ein kleines Burenkommando in Bamboesberg, ein anderes unter Louis Wessels hat im Distrikt von Cradock am 1. Februar einen Proviantzug angehalten und teilweise in Brand gesteckt.

Kommandant Marij soll im Buschmannslande Vorräte aller Art aufstapeln. Die Grnte-arbeiten schreiten im Disantabale und in anderen Gebieten seit einiger Zeit rüstig fort, und die Buren haben große Mengen Getreide in Sicherheit gebracht. Im Norden wird der Krieg wahrscheinlich noch Jahre lang dauern.

Die Verschiffung von Burengefangenen nach Samakia wird aufgegeben; dieselben sollen fortan nach Antigua und Barbados gebracht werden.

Die Mitteilung der niederländischen Regierung an England wird jetzt veröffentlicht. Dieselbe betont zunächst die außergewöhnliche Lage, in der sich die Buren befinden. Sie seien von der Welt abgeschnitten, ihre Delegierten in Europa hätten keine Möglichkeit, mit den Burenverwaltern in Verbindung zu treten. Ihre Beglaubigungsschreiben, welche vom März 1900 datieren, seien zu eng gefaßt. So ergebe sich die Frage, ob ein neutraler Staat nicht mit Erfolg seine guten Dienste anbieten könnte, indem er sich darauf beschränke, Vertrauenspersonen beider Parteien in Berührung miteinander zu bringen. Die niederländische Regierung ersuche dazu ausserhalb, einen solchen Dienst den Burendelegierten, welche sich in Holland aufhalten, zu erweisen; sie könnte denselben den Vorschlag machen, sich nach Südafrika zu begeben, mit den dortigen Burenführern sich ins Einvernehmen zu setzen und mit weitgehenden Vollmachten, auf Grund derer der Abschluß von Friedensverhandlungen möglich sei, wieder zurückzukehren. Wenn dieselben damit einverstanden seien, so müsse ihnen freies Geleit gewährt und die Möglichkeit geboten werden, sich mittels eines Chiffreschlüssels mit den Burenführern in Südafrika telegraphisch in Verbindung zu setzen, um den Ort einer Zusammenkunft mit denselben zu vereinbaren.

Die Antwort der englischen Regierung an die niederländische zollt den menschenfreundlichen Beweggründen des niederländischen Anerbietens, welches ohne Ermächtigung der Delegierten der Buren und der Burenführer

gemacht sei, Anerkennung, hält jedoch den Entschluß aufrecht, keine Intervention einer fremden Macht anzunehmen. Die Burendelegierten könnten, wenn sie wollten, sich Geleit erbitten, die englische Regierung werde ihre Entscheidung darüber je nach Inhalt und Begründung des Gesuches treffen. Sie sehe nicht, daß die Delegierten noch irgend einen Einfluß auf die Vertreter der Buren in Afrika haben, sie meine, daß alle Regierungsgewalten sich in den Händen Steyns und Schall Burgers befinden. Dann sei aber das schnellste und wirksamste Mittel, zu einem Uebereinkommen zu gelangen, sich in direkten Verkehr mit den Führern der Buren in Afrika und mit Ritzener zu setzen, welcher schon Befehl erhalten habe, jeden Vorschlag, der ihm gemacht werde, sofort nach London zu berichten. Wenn die Burenführer unterhandeln wollten, um dem Krieg ein Ende zu machen, so habe die Regierung dahin entschieden, daß die Verhandlungen in Afrika stattfinden müßten, nicht in Europa. Die vorgeschlagene Reise der Delegierten würde mindestens drei Monate dauern, während welcher Zeit die Feindseligkeiten unnötig verlängert werden würden.

Der holländische Ministerpräsident Ruypers erklärte einem Mitarbeiter des „Gaulois“: „Man muß und darf hoffnungsvoll sein. Der Friede wird zustande kommen, weil alle Welt ihn wünscht, auch England. Ich bin in England gewesen, ich wollte persönliche Eindrücke gewinnen, ehe ich handelte, ich wollte wissen, woher der Wind weht. Nun denn, er weht von der Friedensseite her. Der König möchte den Frieden vor der Krönung hergestellt sehen.“

Wenig im Einklang mit den Friedensmeldungen steht die Nachricht, daß der englische Kriegsminister die Einberufung neuer Milizen zum aktiven Dienst anordnete. Es wird dies als Zeichen dafür angesehen, daß die Regierung entschlossen ist, den südafrikanischen Krieg bis zur völligen Unterwerfung der Buren fortzuführen.

Provinzielles.

1. Culmsee, 4. Februar. Heute in der Mittagszeit geriet der 19jährige Biondgerelle Argeninisti beim Schlittschuhlaufen auf dem See in eine offene Stelle und erkrankte. Die Leiche wurde erst nach langen Suchen gefunden.

Schwef, 4. Februar. Am Sonntagabend erstrahlte unsere Stadt zum ersten Male in elektrischer Beleuchtung.

Culm, 4. Februar. Sonntagabend brannte in Watterowo ein Materialschuppen der Fortifikation ab.

Briesen, 4. Februar. Die Polizeiverwaltung hat mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten eine Polizeiverordnung erlassen, welche den Hausbesitzern auflegt, den Anschluß ihrer Grundstücke an die hier zu errichtende Wasserleitung innerhalb vier Wochen nach Herstellung der Wasserleitung bzw. Errichtung neuer Gebäude zu bewirken.

Neustadt, 4. Februar. Der Wirtschaftlerin Frau Marie Belowski ist das goldene Kreuz für mehr als 40 jährige in der Familie des Grafen v. Keyserlingk geleistete Dienste verliehen worden.

Tuchel, 4. Februar. Ein großes Feuer vernichtete in der Sonntagsnacht in Neutuchel ein stattliches Wohnhaus, wodurch ein Postsekretär und ein Kreisfiskal mit ihren Familien obdachlos wurden und nahezu ihre gesamte Habe einbüßten. Das benachbarte Gebäude der Forstasse und der Kreispartasse war gefährdet, sodaß das Forstgassen der Gelbschränke und Bächer bereits in Erwägung gezogen wurde; doch gelang es, das Feuer zu löschen.

Marienburg, 4. Februar. Bei dem Dreschen mit einer Maschine in Königsdorf geriet der unverheiratete 34 jährige Monteur Druschau aus Memel durch Abgleiten mit dem linken Fuß in die Trommelwelle der Maschine, wobei ihm das linke Bein bis oberhalb des Knies vollständig abgerissen wurde. Der Bedauernswerte wurde in das hiesige Diakonissenhaus geschafft.

Elbing, 4. Februar. Die hiesige höhere Mädchenschule blickt in diesem Jahre auf das erste halbe Jahrhundert ihres Bestehens zurück.

Danzig, 4. Februar. Der kommandierende General von Penke tritt am Donnerstag einen längeren Urlaub an. Er wird sich zunächst nach Berlin begeben und kehrt am 23. Februar hierher zurück. — An Stelle des mit der Führung der Geschäfte des Landes hauptkassen-Rendanten beauftragten Kassierers der Landeshauptkasse Herrn Rix ist der Landeshauptkassen-Buchhalter Herr Berghahn mit der kommissarischen Wahrnehmung der Kassiererstelle betraut. — Gestern wurden die städtischen Notstandsarbeiten in vollem Umfange wieder aufgenommen. Merkwürdigerweise haben sich aber nur 650 Arbeiter, etwa 100 Arbeiter weniger als zuletzt beschäftigt waren, gemeldet, trotzdem die Zahl der Arbeitslosen um 200 aus Neufahrwasser vermehrt worden ist, die dort auf der Trümmerstätte der abgebrannten Zucker-raffinerie beschäftigt waren.

Königsberg, 4. Februar. Die Polizei-Verordnung des Oberpräsidenten von Ostpreußen

vom 7. Dezember 1896 über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage, insbesondere ihr § 10, war in einer Entscheidung des Kammergerichts in Sachen Rupp und Genossen für rechtswidrig erklärt worden, weil die Verordnung die Artikel 29 und 30 der preussischen Verfassungstafel verletze. Nun hat der Vorstand des Wahlvereins der Freisinnigen Volkspartei in Tilsit den Herrn Oberpräsidenten ersucht, die oben erwähnte Polizeiverordnung aufzuheben. Eine Abschrift der Eingabe an den Oberpräsidenten ist auch dem Minister des Innern zugestellt worden.

Kranz, 4. Februar. Der Fahrer des Ostsee-hotels hiersebst, Schirmacher, wurde heute durch sein eigenes Gekühwerk überfahren und getötet.

d. Argenau, 4. Februar. Bei den Bohrversuchen in Großenhof ist man in eine Tiefe von 55 Metern auf Braunkohle gestoßen. Das Bohrloch in Argenau-Abbau hat jetzt eine Tiefe von 40 Metern erreicht. — Im Walde bei Jurel sind augenblicklich eine Anzahl Tiroler Arbeiter für eine Berliner Firma mit der Anfertigung von Eisenbahnstücken beschäftigt. Die fertigen Schwellen werden mit der Eisenbahn verladen. — Am Sonnabend entband bei einem hiesigen Schmiedemeister ein erheblicher Hausbrand, welcher aber bald von den Hausbewohnern gelöscht wurde.

Inowrazlaw, 4. Februar. Ein Raub-anfall wurde am Sonntagabend auf der Thorer Chaussee, wie schon gestern kurz gemeldet, von dem Arbeiter Swietel und den beiden Brüdern Neumann aus dem Dorfe Latowo gegen den Viehhändler Pienta, der bei dem hiesigen Viehhändler S. in Stellung ist, verübt. Die Räuber vermuteten, daß P., wie dies öfters vorkommt, eine größere Geldsumme bei sich habe. Sie lauerten dem P. auf und sprangen dann plötzlich auf ihn zu. Der Ueberfallene schob den einen Angreifer nieder, doch die beiden anderen überwältigten ihn und zertrümmten ihm den Kopf mit ihren Messern, zerklüfteten noch einen Stock auf ihm und raubten ihm dann das Geld und den Trauring. (P. ist erst seit acht Tagen verheiratet.) Dann wurde P. in den Chausseegraben geworfen. Zufällig kamen Leute hinzu; sofort wurde der in der Nähe wohnende Gendarm und die Polizei benachrichtigt, und nach kurzer Zeit waren die Räuber festgenommen. Pienta liegt lebensgefährlich verletzt im Kreiskrankenhause darnieder. — Herr Dekonomierat Wentscher ist hier gestern nach längerem Krankenlager gestorben. Er war u. a. Vorsitzender des landwirtschaftlichen Kreisvereins Inowrazlaw-Strelno, des Verschönerungsvereins rc.

Wongrowitz, 4. Februar. In der Nacht zum 1. Februar brannte die Dampfmaschine in Ostrowo vollständig nieder. Der unweit davon stehende Dorfschuppen mit über einer Million Stück Dorf geriet auch in Brand und brannte noch gestern. Ostrowo-Mühle ist im Sommer für viele Wongrowitzer ein beliebter Ausflugsort.

Krone a. Br., 4. Februar. Die goldene Hochzeit feierte am Sonnabend das Sattlermeister und Ratsherr Geigerische Ehepaar. Das Jubelpaar wurde durch Deputationen des Magistrats und der Stadtverordneten beglückwünscht.

Bromberg, 4. Februar. Der verhaftete Reichsbankbuchhalter Alb. Peppermüller hat sich am 15. d. Mts. vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu verantworten.

Posen, 4. Februar. Die Mitteilung, daß von den Vertretern der hiesigen Regierung dem katholischen Schulvorstande in Breschen bei der kürzlich stattgehabten Verhandlung eröffnet worden sei, die Staatsbeihilfe sei zurückgezogen, beruht auf einem Irrtum. Dagegen hält die Regierung trotz des Widerspruches der Schulgemeindevorstellung an der Anstellung weiterer Lehrkräfte fest und hat schon verfügt, daß vom 1. April d. Js. ab sieben neue Lehrer an der Schule von Breschen anzustellen sind. Es werden dann 17 Lehrer (einschließlich des Rektors) an der Schule wirken, so daß die einzelnen Klassen nur 40 bis höchstens 50 Schüler zählen werden. Die Regierung hofft, daß es so den Lehrern gelingen wird, einen größeren Einfluß auf die einzelnen Kinder zu gewinnen, daß also die Rückkehr zu geordneten Verhältnissen auch für die katholische Schule in Breschen erhofft werden darf. Die nicht unbedeutenden Kosten für die Unterbringung der neuen Schulklassen erforderlichen Räumlichkeiten bei Beginn des neuen Schuljahres verfügbar sind, ist bereits gesorgt.

Lokales.

Thorn, den 5. Februar 1902.

Tägliche Erinnerungen.

- 6. Februar 1840. Fr. v. Gaudy, Dichter †. (Berlin.)
- 1845. Ernst Eschke, Dichter, geb. (Gießen.)
- 1894. Der Chirurg Theodor Billroth †. (Abbazia.)
- 1899. Graf v. Caprivi, ehem. deutscher Reichskanzler †. (Strehen b. Gießen.)

— Der liberale Verein zu Elbing hat gestern einstimmig beschlossen, den Landtagsabge-

einer Sprengung eine durch Brand verursachte Kohlenexplosion, bei welcher 6 Personen getödtet und 4 verwundet wurden.

Szegedin, 5. Februar. In der Gemeinde Sarafalva kam es anlässlich der Richterwahl zu Tumulten. Die Gendarmerie wurde angegriffen, worauf dieselbe von der Waffe Gebrauch machte. Zwei Personen wurden verwundet.

Paris 5. Februar. Das Zivilgericht verurtheilt den Kriegsminister auf die Klage Biquarts, des bekannten dreifusfreundlichen Obersten, diesem alle ihn betreffenden Briefe und Dokumente auszuliefern, die sich noch in den Prozeß- und Untersuchungsakten des Kriegsministeriums befinden.

Brüssel, 5. Februar. Wie der „Petit Bleu“ meldet, reiste Dr. Leyds heute vormittag zum Präsidenten der Kräger nach Utrecht. Der Delegierte des Oranjerestaates Fischer ist gestern abend nach Utrecht abgereist.

Haag, 5. Februar. Ein Mitglied der Burenkommission erklärte einem Berichtserstatter, die Antwort Englands auf die niederländische Vermittlungsnote sei sehr wohlwollend. Man ersehe daraus, daß die englische Regierung nicht ungerecht handeln wolle und bereit sei, die Gelegenheit zu benutzen, um Frieden zu schließen.

London, 5. Februar. Laut einer Depesche des Vizekönigs von Indien ist die Lage bezüglich der Hungersnot in Indien im ganzen unverändert, doch steigt die Zahl der Unterstützung empfangenden Eingeborenen in Gudscherat fortwährend in rascher Weise; sie hat sich in der letzten Woche um 1500 vermehrt, so daß jetzt insgesamt in ganz Indien 223 000 Eingeborene Unterstützung erhalten.

London, 5. Februar. Die „*Fordthnightly Review*“ berichtet, Chamberlain werde der Nachfolger Salisbury's als Rabinetschef sein. Das Blatt fügt hinzu, daß demnächst mit Lord Rosebery ein Einvernehmen erzielt werden dürfte.

London, 5. Februar. „Daily Chronicle“ meldet aus Konstantinopel: Die Delegierten der Banditen, welche das Geld für die Freilassung der *Miß Stone* und ihrer Begleiterin entgegennehmen sollten, lehnten den Austausch ab, weil die Sicherheit, das Geld wirklich zu empfangen, nicht ausreichend sei. Die amerikanischen Delegierten zogen sich darauf zurück und werden in Konstantinopel das Weitere beraten.

Petersburg, 5. Februar. Auf der Eisenbahnstrecke Warschau—Ralsch ist mit der Schienenlegung im Gouvernement Ralsch begonnen worden.

Washington, 5. Februar. Im Repräsentantenhause brachte Cochran einen Beschlußantrag ein, den Präsidenten Krüger einzuladen, die Vereinigten Staaten als Gast des Landes mit voller Bewegungsfreiheit zu besuchen, und eine Summe bis zu 25 000 Dollars auszuwerfen, um die Kosten des Besuches zu decken.

Warschau, 5. Februar. Der Wasserstand
der Weichsel beträgt heute 1,60 Meter.

Telegraphische Büreau-Dienste

Berlin, 5. Februar.	Fonds fest.	4. Fbr
Russische Banknoten	216,20	216,25
Warschau 8 Tage	215,95	—
Oester. Banknoten	85,25	85,30
Preuß. Konjols 3 pCt.	91,50	91,50
Preuß. Konjols 3 1/2 pCt.	102,10	102,—
Preuß. Konjols 3 1/3 pCt.	102,—	102,—
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	91,60	91,60
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 pCt.	102,10	102,10
Beipr. Pfdbf. 3 pCt. neal. II.	83,80	83,60
do. 3 1/2 pCt. do.	98,60	98,50
Posener Pfandbriefe 3 1/2 pCt.	98,80	98,75
„ 4 pCt.	102,80	102,80
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 pCt.	—	98,39
Lär. 1 1/2 Anleihe C.	28,25	28,20
Italien. Rente 4 pCt.	101,—	—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	82,40	82,50
Diskont.-Komm.-Anth. egl.	191,30	189,90
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	209,55	210,75
Harpener Bergw.-Akt.	164,60	164,—
Laurahütte Aktien	199,25	199,75
Nordb. Kreditanstalt-Aktien	104,—	104,75
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 pCt.	—	—
Weizen: Mai	170,50	170,50
„ Juli	170,75	170,75
„ August	—	—
„ loco Newyork	87 7/8	87 7/8
Weggen: Mai	146,75	147,—
„ Juli	147,25	—
„ August	—	—
Spirtus: Loco m. 70 W. St.	33,40	33,40
Becksel-Diskont. 3 1/2 pCt., Lombard-Binsfus 4 1/2 pCt.		

Die seit Jahrzehnten bekannten von zahlreichen wissenschaftlichen

Die seit Jahrzehnten bekannten von zahlreichen wissenschaftlichen

Schweizer-Pillen.



find heute noch in allen Kreisen das beliebteste Hausmittel. Man achte darauf, daß jede Schachtel als Etiquette das weiße Kreuz in rothem Felde, wie nebenstehend, trägt. Wo nicht in den Apotheken erhältlich, wende man sich zu 10 Pf. Postfracht an Apotheker Rich. Brandt's Kaut., Schaffhausen (Schweiz).

Bestandtheile sind: Extrakt von Säge 1,5 gr. Moschusgarbe, Hyosim, Aloe je 1 gr., Bitterlee, Gentian je 0,5 gr., bezw. Gentian und Bitterleerwurzel in gleichen Theilen — mit dem Quantum um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 gr. herzustellen.

Die Auskunftel W. Schimmelpfeng in Berlin W.
Charlottenstr. 23 (30 Bureaus mit über 1000 Angestellten
in Amerika und Australien vertreten durch The Brad
street Company) erteilt nur kaufmännische Auskunft
abresberich wird auf Verlangen postfrei zugesandt.

Herzlichen Dank allen Denen,
die unserer an unserem silbernen
Hochzeitsjubiläum Gedächtnis haben.
G. Kujas und Frau.
Möder, Februar 1902.

Heute wurde uns ein
Töchterchen
geboren.
Thorn, den 4. Januar 1902.
Dr. Sajt u. Frau.

Konkursverfahren.
Das Konkursverfahren über
das Vermögen der Wagenbauer
Eduard und Anna geb. Schie-
nauer-Heymann'schen Eheleute
wird, nachdem der im Vergleichs-
termin vom 12. Dezember 1901
angenommene Zwangsvergleich
durch rechtskräftigen Beschluß
vom 12. Dezember 1901 bestätigt
ist, hierdurch aufgehoben.
Thorn, den 25. Januar 1902.
Königliches Amtsgericht.

Polizeiliche Bekanntmachung.
Auf Grund eines Erlasses des Herrn Ministers des Innern und der
öffentlichen Arbeiten sind für die Geschäfte, in denen größere Mengen brenn-
barer Stoffe aufbewahrt werden, folgende Vorschriften zu erlassen:
1. Schaufenster, die vom Erdgeschoß bis zum Keller hinunterreichen, sind
mindestens gegen den Keller hin feuerfester (mit Drahtglas oder beider-
seits mit Blech benagelten Holzwänden) abzuschließen. Die Beleuchtung
ist nach außen zu verlegen; Leuchtungen oder Beleuchtungskörper im
Inneren der Schaufenster sind im Allgemeinen unzulässig, jedoch
werden bei Schaufenstern, die auch im Erdgeschoß feuerfester abge-
schlossen sind, in dem obersten von brennbaren Stoffen freien Teile
Glühlampen und elektrische Leuchtungen zugelassen, die Glühlampen
müssen dann eine besondere Schutzglocke erhalten und die Leuchtungen
in Höhlen verlegt werden.
2. Schaufenster, die nicht durch 2 Geschoße reichen und nicht feuerfester
abgeschlossen sind, sind von außen zu beleuchten. Werden sie jedoch
gegen die Innenräume feuerfester abgeschlossen, so ist eine Beleuchtung
auf die oben beschriebene Art erlaubt.
3. Die Gasleitung muß von der Straße her leicht abstellbar sein.
4. In jedem Geschäft muß mindestens ein Hydrant mit Schlauch vor-
handen sein, der so anzubringen ist, daß von ihm aus sämtliche Ge-
schäftsräume betriebsfähig werden können.
5. In den Verkaufsräumen sind Rauchverbote anzubringen.
6. Die Ausgänge und die Notausgänge sind mit großer Schrift kenntlich
zu machen. Die nächsten Wege zu ihnen sind nötigenfalls durch
Richtungspfeile an den Wänden zu bezeichnen.
7. Alle zur Entleerung bestimmten Türen und Ausgänge müssen mit
einer Notbeleuchtung versehen sein; die bei eintretender Dunkelheit in
Betrieb zu setzen ist. Dazu sind Kerzen, Leuchtungen oder solche elek-
trische Lampen, die durch eine besondere Betriebsquelle gespeist werden,
zu verwenden.
8. Für die gesamte elektrische Einrichtung, auch für die Notbeleuchtung
sind die vom Verbande deutscher Elektrotechniker aufgestellten Sicher-
heitsvorschriften maßgebend. Die elektrische Anlage ist alljährlich
durch einen Sachverständigen zu untersuchen; auf Erfordern muß der
Nachweis darüber geführt werden.
9. Die Inhaber der eingangs gedachten Geschäfte eruchen wir, die nach
diesen Bestimmungen erforderlichen, noch nicht getroffenen Maßnahmen binnen
14 Tagen bestimmt treffen zu wollen.
Thorn, den 3. Februar 1902.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.
Die Lieferung des für das Staats-
jahr 1902 zu dem Betriebe der König-
lichen Saline Inowrazlaw erforder-
lichen Bedarfs an:
Eisenmaterialien (Bleche und Walz-
eisen),
kleinen Eisenmaterialien (Nägeln,
Schrauben pp.),
Holzmaterialien,
Mauersteinen,
Keramikputz,
Eisenoxyd,
Blöcken und
Kloßsteinen
soll am Dienstag, den 25. d. Mts.,
vormittags 9 Uhr im Amtszimmer
des unterzeichneten Salzamtes vergeben
werden.
Versiegelte Angebote mit der Auf-
schrift „Materialienlieferung“ werden
bis zur Terminsstunde entgegenge-
nommen.
Die besonderen Lieferungsbedin-
gungen mit Verzeichnissen der einzelnen
Materialien können in der Salzamt-
Registratur eingesehen oder gegen Er-
stattung von 60 Pf. Schreibgebühren
in Abschrift bezogen werden.
Inowrazlaw, den 1. Februar 1902.
Königliches Salzamt.

Zwangsversteigerung.
Freitag, den 7. Februar cr.,
vormittags 10 Uhr
werde ich vor dem königlichen Land-
gericht hier
1 Buffet (eichen),
1 Schreibtisch
öffentlich versteigern.
Klag. Gerichtsvollzieher in Thorn.
Oeffentl. Versteigerung.
Freitag, den 7. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr
werde ich Schillerstrasse 2
1 fast neues Pianino
zwangsweise meistbietend versteigern.
Thorn, den 4. Februar 1902.
Brndrik, Gerichtsvollzieher.

Auch in diesem Jahre hat das unterzeichnete Kuratorium allen
Grund, mit dem Ausfall des zum Besten der hiesigen Grauen Schwestern
gegründeten Kuratoriums materiellen Unterstützung, welche auf diese
Weise der einer Beihilfe bedürftigen Anstalt zugewendet worden, ist uns der
Umsatz von ganz besonders hohem Werte, daß, während wir es kaum
wagten, wiederum an den Wohlthätigkeitsinn der Bevölkerung Thorns und
der Umgegend zu appellieren, die hochgeehrten Mitglieder des Kuratoriums,
wie in früheren Jahren, so auch diesmal bereitwillig zusammenzutreten, die
mühevollen Vorbereitungen einleiteten, das Gelingen des Unternehmens eifrig
fördernd und daselbst zu einem allseitig befriedigenden Ende führten. —
Nicht minder freut es uns, daß das Komitee in seinen Bekanntheitstreffen
überall das bereitwilligste, durch Geld- und andere Spenden betätigtes
Entgegenkommen gefunden hat. Diefem einmütigen und opferfreudigen
Zusammenwirken ist der günstige Erfolg des Unternehmens zu verdanken.
Das so freundliche, allgemeine Wohlwollen, welches bei dieser Gelegenheit
den Grauen Schwestern bewiesen wurde, rechnen wir uns zu unschätzbbarer
Ehre an und fühlen uns zu innigem Dank verpflichtet. Sehr hervorzuheben
ist die anstrengende Mühewaltung, welcher sich die Damen bei der Einrichtung
und der Ausschmückung in den Räumen des Kuratoriums und der Aufführung
lebender Bilder, welche allgemeinen Beifall gefunden, mit Verständnis und
Geschmack unterzogen haben. Wie sehr auch die jungen Damen zum ersprie-
lichen Gelingen des Vazars beigetragen, indem sie in freundlichster Weise
Speisen und Getränke pp. zum Kauf angepriesen, haben sich die zahlreich
erscheinenden Gäste zur Genüge überzeugt.

Allen, welche in oben angegebener Art zum Gelingen des Vazars
beigetragen haben, gilt unser herzlichster und verbindlichster Dank, welchen
wir uns in unserm und der Grauen Schwestern Namen hiermit öffentlich
auszusprechen erlauben.

Das Kuratorium
des Instituts der Grauen Schwestern.
Schmeja. Dr. Klunder. Odrowski.

1000 Mark
gesucht
auf die Stelle, wo jetzt 1370 Mark
stehen. Offerten unter A. K. an
die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.
6000 Mark
gegen Hypothekensicherheit per
sich gesucht. Offerten unter O. 12
an die Geschäftsstelle d. Ztg.
Fuhrwerke
zum Einfahren nimmt noch an
Union-Brauerei
Richard Gross.
Einen gewandten
Schreiber
sucht Bendrik, Gerichtsvollzieher.
Für die Wagenreinigung (Nach-
dienst) werden sofort
2 zuverlässige
ältere Männer
eingestellt. Meldung vorm. zwischen
9 und 10 Uhr.
Die Elektrizitätswerke Thorn.
Für unser Detail-Geschäft
suchen wir per 1. März d. Jg.
eine Kassiererin.
Sultan & Co., G. m. b. H., Thorn.

Versteigerung.
Donnerstag, den 6. Februar,
nachmittags 3 1/2 Uhr
werde ich auf dem Hauptbahnhofe
hierbei, dort abzuführende
2 Waggonladungen Mais
für Rechnung dessen, den es angeht,
öffentlich meistbietend versteigern.
Paul Engler,
bereideter Handelsmakler.
The Berlitz School of
Languages.
Eröffnung im Februar für Fran-
zösisch, Englisch und Russisch. Pro-
spekte mit Angabe der näheren Be-
dingungs sind in der Papierhandlung
von **Fräulein Siewerth**, Albstadt,
Markt zu haben. Dasselbst werden
Anmeldungen von Damen und Herren
jeder Zeit entgegengenommen. Für
Vorgeschrittene Konversation nach Me-
thode Berlitz.
Nur nationale Lehrkräfte.
E. Toulon de Paris,
Directeur.

Geschäfts-Verlegung!
Meinen geehrten Kunden die ergeb.
Mitteilung, daß ich mein **Fleisch-**
u. Warstwaren-Geschäft
vom 1. d. Mts. von Heiligegeiststr. 6
nach dem
Neustädt. Markt 14
verlegt habe.
Ich bitte mir das bisher geschenkte
Vertrauen auch fernerhin bewahren
zu wollen.
Hochachtungsvoll
Hermann Schlee.
Heirat vermittelt
Frau Krämer, Leipzig,
Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

Zahn-Atelier
von
Emma Gruczkun.
Alle Arbeiten unter Garantie.
Schönendste Behandlung.
Gerberstraße 51, II im Hause
des Herrn Kirmes.
Ein gebrauchtes, gut erhaltenes,
feuerfestes
Geldspind
wird zu kaufen gesucht. Gef. Off.
u. Nr. 200 an d. Geschäftsst. d. Ztg.
Einen Musikautomaten
für 70 Mk., ein Eichenbüfett verkauft
billig
G. Prewe.
Dachpfannen
vom Abbruch verkauft Mehlstr. 86.
Lang-Richtstroh 2,70 Mk.,
Krummstroh 2,20 Mk.,
Gutes Pferdeheu 2,70 Mk.
p. Ztr. ab Bahnhof Gr. Brittanien Ostpr.
Julius Dominsky,
Futterlieferant,
Neukirch, Ostpreussen.
Obstweine
Apfelwein, Johannisbeerwein,
Heidelbeerwein, Apfelsaft,
wiederholt mit ersten Preisen ausge-
zeichnet, empfiehlt
Kellerei Linde Westpr.
Dr. J. Schillmann.
Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14.
vis-a-vis dem Schützenhause.

Fleischerei
ist vom 1. April zu vermieten
Al. Wöcker, Schloßstr. 3.
Der von Herrn **Heinrich**
Arnoldt innegehabte
Laden
ist per 1. Oktober zu vermieten.
A. Stephan.
Grosser Laden
mit oder ohne Wohnung zu vermieten
Neustädt. Markt 24.
Breitestraße 14
ist per 1. Oktober zu vermieten:
1) ein Laden, in dem seit ca. 15
Jahren ein Wäschegeßchaft betrieben
wurde,
2) eine herrschaftliche Wohnung
11. Etage.
A. Kirschstein.
Baderstraße 28
ist zu vermieten:
Ein großer gewölbter Kell. r.
Zwei große Speicherräume in I. und
II. Etage.
Ein Pferdeßall mit Wagenremise.
Ein Vorderkeller mit Nebenräumen
und zweitem Eingange vom Hofe,
zum Bierverlag, Obst- u. Gemüse-
handel oder Milchgeßchaft geeignet.
Näheres durch Herrn **Wencelowsky**
bort oder den Besitzer **Joh. v. Zeuner,**
Bromberg.
Altstädt. Markt 29
ist eine Wohnung 11. Etage zum
1. April zu vermieten.
Näheres bei **A. Mazurkiewicz**
Mehrere
Familienwohnungen
sind zu vermieten.
A. Borchardt, Fleischermeister,
Schillerstraße 14.

Nur noch 3 Tage
dauert der jährlich nur einmal wiederkehrende
Inventur-Ausverkauf.
Ich gestatte mir wiederholt auf die besonders hervorragenden
Vorteile ganz ergebenst aufmerksam zu machen.
Leinenhaus M. Chlebowski.

Die zur **P. Walke'schen Konkurs-**
masse, Neustädtischer Markt Nr. 17, ge-
hörigen Warenbestände werden
zu **äußerst billigen Preisen** ausverkauft.
Paul Engler, Konkursverwalter.

Ausverkauf!
Zum 1. April cr. gebe ich mein
Laden-Geschäft
auf und verkaufe ich von heute ab
Haus- und Küchengeräte,
Kronen-, Hänge-, Steh- u. Küchen-Lampen
etc. etc.
zu
ganz bedeutend herabgesetzten Preisen
aus.
Reparaturen werden nach wie vor angenommen.
Hugo Zittlau, Klempnermeister.

Bestellungen auf
Ost und West
Illustr. Monatsschrift für modernes Judentum
Preis pro Halbjahr Mk. 3,50, erbittet die Buchhandlung von
Walter Lambeck.

Schillerstraße 8
ist eine herrschaftliche Wohnung 11.
Etage zum 1. April zu vermieten.
Näheres bei Herrn **Lissack & Wolff.**
Strobandstraße 6,
Wohnung 1. Etage, 4 Zim. u. Zubeh.
v. 1. 4. zu verm. Besichtig. 9-2 Uhr.
Kleine freundl. Hofwohnung
v. 1. April zu verm. Culmerstr. 5, I.
Balkonwohnung oder Parterre
zu vermieten.
M. Kruse, Bachstraße 12.
1 Wohnung, 2 gr. Zim. m. Kabinett
Küche, Ent. z. v. Heiligegeiststr. 7, 9.
Eine kleine Wohnung
sowie Stallung für 2 Pferde und
Wagenchuppen für monatlich 16 Mk.
vermietet **H. Nitz, Waldstraße 74.**
Grbl. Wohn., 2 Zim., Küche allem
Zubeh., bad. H. Wohn. v. 1. April
zu verm. Baderstr. 5. Zu erfr. part.
Eine Wohnung
besteh. aus Stube, Keller, Stall und
1 Stück Land ist von sofort zu ver-
mieten. Mietspreis beträgt 29 Thaler
jährlich. Dasselbst ist 1 Nähmaschine
und 1 Tisch für je 6 Mk. zu verkaufen.
Joh. Wansch, Möder,
Mauerstraße 23.
Ein möbl. Zimmer
sofort zu vermieten
Mauerstraße Nr. 36, part.
Möbl. Zim. v. 1. Jan. billig zu verm.
Culmerstraße 11, I. Etage. Zu
erfragen Klosterstraße 4, I. Tr.
2 eleg. möbl. Vorderzimmer
mit Klavierbenutzung, mit oder ohne
Büchereigelaß zu vermieten
Schillerstraße 8, II.
2 elegante Vorderzimmer
unmöbl. vom 1. April zu vermieten
Neustädtischer Markt 12.

Thorner Siedertafel.
Sonntag, den 8. Februar,
abends 8 Uhr
Wurst-Essen
und
humoristischer Herren-Abend
im
großen Saale des Schützenhauses.
Der Zutritt ist auch den passiven
Mitgliedern gestattet, und sind Ein-
trittskarten gegen 3 Mk. pro Person
bis Freitag, den 7. d. Mts. bei Herrn
M. Kopezynski, Albstadt, Markt in
Empfang zu nehmen.
Der Vorstand.

Arenz Hotel.
Donnerstag, den 6. Februar:
Grosses
Bursteissen,
(eigenes Fabrikat),
vormittags 10 1/2 Uhr
Wellfleisch,
wozu e. gebest einladet
E. Liebert.

Carl Bonath
Photograph.-artistisch Atelier
Neust. Markt u. Gerechtestr. 2.
Spezialität:
„Auf Leinwand gemalte P. rtrats
u. Vergrößerungen“ nach jeder
Photographie oder Sitzung.
Platinotypie.

Pianoforte-
Fabrik **L. Herrmann & Co.,**
Berlin, Neue Promenade Nr. 5,
empfiehlt ihre Pianinos in kreuz-
saitiger Eisenkonstruktion, höch-
ster Tonfülle und fester Stimmung.
Versand frei, mehrwöchentliche
Probe, gegen baar oder Raten
von 15 M. monatlich an ohne
Anzahlung.
Preisverzeichnis franco.

Besuchskarten
Schöne
Schreibschrift.
Anfertigung schnell, sauber, billig
in der
Buchdruckerei
Thorner Ostdeutsche Zeitung
Brüderstraße 54.

Stadttheater in Bromberg.
Repertoire.
Donnerstag, 6. Februar: Wie man
Männer fesselt!
Freitag, 7. Februar: (21. Novität:) Die
Schöne von New-York. Ope-
rette von Morton und Kerler.
Sonntag, 8. Februar: (31. Novität)
Preisen:) Alt-Heidelberg.
Kirchliche Nachrichten.
Freitag, 7. Februar.
Albstadt. ev. Kirche.
Abends 6 Uhr: Bibelstudium. 1. Ko-
rintherbrief Kap. 15 (Auferstehung
der Toten) Kap. 16 (Schluß).
Herr Pfarrer Stachowicz.
Evangel. Schule zu Kottbus.
Abends 7 Uhr: Bibelstunde.
Herr Pfarrer Endemann.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 31.

Donnerstag, den 6. Februar.

1902.

Der goldene Käfig.

Original-Roman von Julius Keller.

(Fortsetzung.)

3.

Die Frau Försterin stand in der sauber und freundlich eingerichteten Küche des Waldhäuschens und war mit der Herrichtung des Mittagessens beschäftigt.

Sie hatte sich während der drei Jahre, die seit ihrer Uebersiedelung in den Eschendorfer Forst verflossen, in ihrem Aeußeren wenig oder garnicht verändert, ihr Wesen jedoch verrieth eine gewisse Unsicherheit, eine auffallende, unruhige Beweglichkeit, welche man früher niemals zu bemerken Gelegenheit hatte.

So ging sie an diesem Vormittag während der Arbeit unzählige Male zwecklos in dem kleinen Raum auf und nieder, bald öffnete sie die Thüre und blickte hinaus auf den Flur und es schien, als lausche sie mit ängstlich gehaltenem Athem, bald ging sie eilig zum Fenster, welches an der Hinterseite des Gebäudes lag und durch das man in den sich weit ausdehnenden Wald sehen konnte, um es schnell zu öffnen, einige Secunden wie spähend hinaus zu schauen und es dann wieder zu schließen. . . Sie mußte sich in unruhiger Erwartung befinden.

„Er wird garnicht kommen,“ murmelte sie mit nervös zitternden Lippen vor sich hin, „er weiß ja nicht, daß Leonhard heute ganz gegen seine Gewohnheit um diese Stunde zu Hause geblieben ist. . . Wenn er erwachte. . . gerade in dem Augenblick. . .“

Hier wurde sie durch ein leises Klopfen an die Scheiben des Fensters unterbrochen.

Sie schrat zusammen und eilte dorthin, während das gelbe, runzlige, unschöne Gesicht eines bejahrten Mannes sich an die Scheiben preßte und sie grinsend anschaute. . .

Mit aufgeregter Hast machte Pauline das Fenster auf. „Unglücksmann,“ flüsterte sie, „gehen Sie so schnell und leise wie möglich wieder! — aber dort hinten herum, über Malsdorf.“

„Wie?“ fragte eine fast krächzende Stimme, „komme ich nicht gelegen?“

„Nein, — mein Mann ist zu Hause!“

„O der Herr Gemahl —“

„Würde Sie erschießen, wenn er Sie hier fände und erführe — o gehen Sie, gehen Sie!“

„Nu, nu, so schlimm wird's wohl nicht sein, aber ich werde Ihren Wunsch erfüllen — und wann darf der gute alte Nabe wiederkommen?“ fragte er, listig und bedeutungsvoll mit den etwas zusammengekniffenen Augen zwinkernd.

„Morgen Nachmittag — gegen fünf, — dann ist mein Mann bestimmt eine Stunde von hier entfernt.“

„Also auf Wiedersehen, liebe Frau Försterin. . . Freuen Sie sich, brillante Aussichten, — ganz brillante Aussichten!“

Damit entfernte er sich eilig. . .

Seine kleine, ein wenig krumme Gestalt, welche in den abgetragenen Kleidern eines Handelsmannes steckte, während ein altmodischer, sehr hoher Cylinderhut seinen länglichen Kopf bedeckte, verschwand schnell im Dickicht des Waldes. . .

Als die wunderliche Gestalt ihren Blicken entschwunden war, athmete die Försterin erleichtert auf, — lief noch ein-

(Nachdruck verboten.)

mal zur Thüre zurück, lauschte auf den Flur hinaus und ging dann anscheinend mit größerer Ruhe wie vorher, ihrer Beschäftigung nach. . .

Es waren nur wenige Minuten vergangen, als sie leise und vorsichtig die Wohnstube betrat, in welcher ihr Mann lang ausgestreckt auf dem alten Sopha ruhte.

„Brauchst nicht so zu schleichen, Alte,“ sagte der Förster, nachdem sie eingetreten war, „ich schlafe nicht.“

„Wie, Du schläfst nicht?“ fragte sie rasch, und vermochte kaum ihre Bestürzung zu verbergen, — „und hast auch noch nicht geschlafen?“

„Nicht eine Secunde!“

Frau Pauline blickte ängstlich auf einen, dicht neben Sievers liegenden, etwa zwei und einhalbjährigen Knaben, auf dessen hübschem Gesicht der Ausdruck tiefer Ruhe lag, während seine Augen geschlossen waren, — es war das Kind Marthas, welchem sie einige Monate nach der Auswanderung ihres Mannes das Leben geschenkt hatte.

„Hat Fredi Dich gestört?“ fragte die Försterin.

„Bewahre,“ entgegnete er, „er schläft ganz fest und ruhig. . . Der Brief dort hat mich gestört, der nichts-würdige dicke Brief mit dem Poststempel „Chicago.“

„Du hast Recht, — auch mich macht die Erwartung krank. . . Aber ich habe nicht den Muth, ihn zu öffnen — und Du —“

„Ich auch nicht; warten wir, bis Martha nach Hause kommt, der er gehört. . . Sollte er wirklich endlich Nachrichten von unserem Schwiegersohn enthalten? — Seit mehreren Monaten hat er nicht geschrieben und sein letzter Brief meldete uns nichts Besseres — als daß er in Verzweiflung sei, daß es ihm keinen Deut besser ginge, als hier — ganz das, was ich vorausgesehen. Unter solchen Umständen zittere ich vor jeder neuen Nachricht von ihm, — immer Diabospösten haben wir von ihm erhalten! Wird dieses neue Schreiben etwas Erfreulicheres bringen. . .“

„Mich ängstigt es, daß die Adresse nicht von seiner Hand herrührt.“

„Mich auch,“ antwortete mit tiefem Ernst und langsamem Kopfnicken der Förster. Dann betrachtete er mit dem Ausdruck zärtlichster Zuneigung den schlafenden Knaben.

„Das arme Bürschchen,“ sagte er, „wie ruhig und fest er schläft. . . Noch ist er glücklich und weiß nicht, daß er der Sohn eines — nun ja, eines Vagabunden ist, der in der Welt umherzieht, ohne seine Frau ernähren zu können!“

Frau Pauline antwortete nichts. Sie wischte sich mit dem Zipfel der Schürze ihre feuchten Augen und schlich aus der Stube. Sie hatte ihren Schwiegersohn so von Herzen lieb, daß es ihr in der Seele weh that, ihn auf solche Weise beleidigen zu hören. . .

Der Förster sah ihr mit einem verständnißvollen Blicke nach, denn er kannte ihre Sympathien für Helmer, obwohl er dieselben nicht zu begreifen angab.

Der brave Mann machte sich schwere Sorgen um seines Kindes und seines kleinen Enkels willen. Was sollte aus ihnen werden, wenn er die Augen schloß, wenn seine „Alte“

nicht mehr sorgen konnte und Martha mit dem Kinde bei fremden Leuten wohnen, ihnen dessen Pflege überlassen mußte? — Was sollte aus dem Knaben werden? — Konnte er etwas Gediegenes lernen, ein gebildeter Mann werden, wie es der Förster so sehnlichst wünschte? —

Wie ein Hohn erschien es ihm unter diesen Umständen, einen Schatz von baaren sechstausend Mark in seinem Hause zu bewahren, einen Schatz, den er ängstlich behüten mußte und dennoch nicht anrühren durfte . . .

Der Sohn des verstorbenen Barons hatte sich noch immer nicht gemeldet, um das Geld in Empfang zu nehmen, ja, das dem Förster anvertraute Geheimniß schien noch Niemandem enthüllt zu sein. Vielleicht wußte der Vater des Seligen davon — Siebers konnte darüber nichts Bestimmtes erfahren, der alte, als wunderbar bekannte, seit langen Jahren im Ausland lebende Mann hatte nachdem ihm die Anzeige von dem Tode seines einzigen Sohnes übermittelt worden war, durch seinen Secretair einen Verwalter für sein in der Hauptstadt gelegenes Schloß, welches der Verstorbene bewohnt hatte, ernennen lassen, und jenen angezeigt, daß seine, des Vaters, Rückkehr nach Deutschland erst in einigen Jahren erfolgen würde.

Bis dahin hatte der Förster sich nach langem Grübeln und Sinnen zu warten entschlossen. Wenn bis zur Rückkehr des alten Barons und zu dessen Einzug in das Schloß ihm keine Kunde von dem angeblichen Sohne des jungen Barons zu Theil geworden war, so wollte er auch dann dem Vater des in seinem Häuschen Dahingeshiebenen einen Besuch machen, ihn nach dem angeblichen Enkel befragen und endlich ihm die Geschichte von dem Tode des Barons Ferdinand, der Deponirung des Kapitals erzählen und Letzteres dann dem alten Baron überreichen.

Dies war sein vorläufiger Entschluß, über dessen wirkliche Ausführung er aber immer noch nicht ganz einig mit sich war. Er vermochte nicht daran zu zweifeln, daß die Angaben, welche ihm Baron Ferdinand in seiner Todesstunde gemacht, auf voller Wahrheit beruhten und hoffte noch immer, daß jener Sohn sich eines Tages in dem stillen Försterhäuschen einstellen werde, um das Kapital in Empfang zu nehmen.

Das ruhte ja sicher und wohl verborgen unter der nur ihm, dem Förster, bekannten Kiese in der kleinen, tagsüber wenig benutzten Kammer, in welcher Martha nebst ihrem Kinde schlief. Die junge Frau hatte damals die ersten Nächte in der Giebelstube des Häuschens zugebracht, auf das unermüdliche Zureden der Mutter, die erklärte, es ziehe dort oben unerträglich und sei höchst ungesund, die Giebelstube mit jener Kammer vertauscht. Ihr Bett stand gerade in der Ecke, in welcher das Versteck des Schatzes sich befand — dort ruhte er also sicher und Leonhard Siebers gab sich über diesen Punkt nur selten noch beängstigenden Gedanken hin! . . .

Auch jetzt beschäftigten sich seine Sinne nicht lange mit dem Gelde, sondern schweiften gar bald wieder ab und concentrirten sich in den verschiedensten Grübeleien über den etwaigen Inhalt des Briefes aus Chicago, welcher auf der altmodischen, rothbedeckten Kommode lag und von dem er die Blicke kaum abzuwenden vermochte.

Er war an diesem Vormittage zu Hause geblieben, weil er sich unwohl gefühlt und der Ruhe zu bedürfen geglaubt hatte. Mit der Zeit aber ward ihm gerade diese Ruhe unerträglich und endlich vermochte er auf dem Sopha nicht mehr auszuhalten. Er stand, mit größter Sorgfalt den schlafenden Knaben in die Ecke schiebend, auf, schritt zu dem kleinen Tischchen am Fenster und zündete sich seine alte Pfeife, seine Sorgenbrecherin, wie er sie nannte, an.

Dann warf er einen langen, prüfenden Blick auf den Brief — nahm denselben in die Hand, wendete ihn hin und her, besah die Marke und legte ihn hierauf wieder zurück auf seinen Platz.

„Ich bin neugierig geworden wie ein altes Weib,“ murmelte er, zornig über sich selbst, zwischen den Zähnen hindurch.

In demselben Moment wurde nach einem kurzen Klopfen die Thüre geöffnet und der Gutsbesitzer Gottfried Stange trat in das Gemach.

Er hatte sich während der drei Jahre sehr wenig verändert, sein Aeußeres machte denselben herkulischen Eindruck wie früher und nur die Füge seines Gesichtes waren ein wenig ernster geworden, seine Augen hatten fast einen traurigen Ausdruck angenommen und um seine Lippen lag ein *stereotypes*, eigenthümlich wehmüthiges Lächeln.

„Störe ich?“ fragte er während des Eintretens, indem er an der Thüre stehen blieb.

„Nein, lieber Stange.“

„Das freut mich. Ich habe dem Fredi eine Kleinigkeit Süßigkeiten mitgebracht.“

Hiermit zog er eine Düte von riesiger Dimension aus der Tasche und zeigte sie dem Förster.

„Das nennen Sie eine Kleinigkeit?“ fragte dieser erstaunt.

Stange antwortete nicht, sondern ging auf den Behen, um den Knaben nicht zu erwecken, zu dem Sopha.

„Zerbrechen Sie mir den Jungen nicht, Herr Cyclop!“ rief Siebers.

„Keine Angst, Herr Förster,“ antwortete der Gutsbesitzer, indem er die Düte neben den Kleinen auf dem Sopha niederlegte. „Er soll sie finden, wenn er munter wird. . . . Haben Sie nichts von Ihrem Schwiegersohn gehört?“ fragte er dann schnell, während in seinen Zügen eine fast ängstliche Spannung sich verrieth. (Fortsetzung folgt.)

Ein unerwarteter Zeuge.

Aus dem Englischen.

Vor vielen Jahren, als nach englischem Gesetz selbst geringere Verbrechen selbst mit dem Tode bestraft wurden, stieg eines Tages im „Gasthof zum Löwen“ in Chester, einer Provinzialstadt Englands, ein Fremder ab. Die Stadt befand sich in großer Aufregung, denn das Schwurgericht, das nur zweimal im Jahre tagte, sollte am folgenden Tage zusammentreten, und mehrere interessante Prozesse sollten zur Verhandlung kommen. Auch der Fremde hatte davon gehört und äußerte den Wunsch, den Sitzungen beizuwohnen.

„Ich bin Schiffskapitän im königlichen Dienst,“ sagte er, „und als solcher dürfte ich doch wohl Anspruch auf Berücksichtigung meines Wunsches haben.“

Der Wirth versprach ihm, sein Möglichstes zu thun, und es gelang ihm auch, eine Eintrittskarte für den Fremden zu erhalten.

Zuerst kam ein Fall zur Aburtheilung, der von einem gewöhnlichen Einbruch handelte. Der Angeklagte, der sich Thomas Wilson nannte, leugnete, an diesem Einbruch irgendwie theilhaftig gewesen zu sein. Er gab sich für einen Matrosen aus, der eben erst abgelohnt worden sei.

Darüber befragt, wie gewisse, aus dem Einbruch stammende Gegenstände, die man bei ihm gefunden hatte, in seinen Besitz gekommen wären, erzählte er, er habe sie von einem unbekannten armen Mann gekauft. Das war eine recht dumme und kindische Ausrede, und ebenso waren es die Darstellungen, mit denen er andere Beschuldigungen zu entkräften suchte.

Das Belastungsmaterial gegen ihn war erdrückend.

Nach einem kurzen Resumé des Richters und nach einer kleinen Besprechung der Geschworenen erklärte der Obmann den Angeklagten für „Schuldig“. Der Vorsitzende richtete sodann an den Angeklagten die übliche Frage:

„Angeklagter! Sie haben den Wahrspruch der Geschworenen gehört. Haben Sie noch etwas zu Ihren Gunsten anzuführen, auf daß das Todesurtheil an Ihnen nicht vollstreckt werde?“

Der Angeklagte, der ein großer, stark gebauter, kräftiger Mann war, richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Er schien tief bewegt, und sich mit seinem Rockärmel über die Augen fahrend, sagte er zu dem Richter gewandt, mit zwar rauher, aber nicht unschön klingender Stimme:

„Ja, Herr Kap'tän, es trifft Einen hart, wenn man für nichts gehängt werden soll; ich sehe aber ein, daß es hier nicht anders gehen mag. Von dem Einbruch aber weiß ich nicht mehr als ein neugeborenes Kind. Ich glaube gern, daß die Zeugen keine Lügen gesagt haben. Was kann ich aber dagegen sagen? Als die Geschichte passiert sein soll, kämpfte ich an der Goldküste gegen die Sklavenhändler. Sie wollten es mir aber nicht glauben, wozu also noch weiter darüber sprechen?“

In dem Benehmen des Angeklagten lag etwas Männliches und Selbstbewußtes, das auch auf den Richter seinen Eindruck nicht verfehlte. In nicht unfreundlichem Tone erwiderte dieser:

„Angeklagter! Wenn Ihre Erzählung wahr ist, so müssen Sie doch auch Freunde und Kameraden haben, mit denen

Sie sich in Verbindung setzen konnten. Und wenn Sie sich davon irgend welchen Nutzen versprochen hätten, so hätten Sie es auch sicherlich gethan. Jetzt freilich ist es zu spät dazu!"

"Sie haben Recht, Herr Kap'tän, es ist zu spät dazu. Aber Sie haben gut reden: „Sehen Sie sich mit Ihren Freunden und Kameraden in Verbindung“ zu einem Manne, der hinter Schloß und Riegel sitzt, nicht schreiben und nicht lesen kann und nicht einmal weiß, wo sie stecken. Nein, Herr Kap'tän, es ist doch alles zwecklos, und am liebsten wär' mir's, Sie ließen mich heut noch aufhängen."

Im ganzen Saale gab es Niemand, der nicht mit voller Bewunderung auf den Mann gesehen hätte, der ruhig und gefaßt den Richter um Beschleunigung seiner Hinrichtung bat, dabei aber gleichzeitig seine Unschuld behauptete. Auch der Richter schien gerührt, und nach einer kleinen Pause antwortete er:

"Es liegt durchaus nicht in der Absicht des Gerichtshofes, einen Unschuldigen zu hängen, Angeklagter! Ist denn Niemand anwesend, der zu Ihren Gunsten sprechen kann?"

Thomas Wilson sah sich hoffnungslos im ganzen Saale um.

"Das ist anzunehmen —," hatte er seine Antwort begonnen, brach aber plötzlich ab. Das größte Erstaunen malte sich auf seinen Zügen, mit dem Oberkörper beugte er sich vor, und seine Augen schienen aus ihren Höhlen zu treten. Unwillkürlich wandte sich jeder der Anwesenden dem Angeklagten zu und blickte nach der Gegend des Saales, in die der Angeklagte seine Augen starr gerichtet hielt. Langsam erhob Thomas Wilson seinen Arm und deutete feierlich auf den Fremden aus dem „Löwen-Gasthof", der in der ersten Bank des Zuschauertraumes saß. Mit einer durch seine Aufregung fast ersticken Stimme sagte er:

"Ja, dort sitzt ein Herr, der wohl für mich sprechen könnte, wenn er wollte."

Sofort wandte sich der Richter zu dem Fremden und fragte ihn:

"Kennen Sie den Angeklagten?"

"Nein, Ew. Gnaden," antwortete er. „Ich habe ihn nie gesehen."

Ein tiefer Seufzer entrang sich der Brust des Angeklagten, und eine große Enttäuschung bemächtigte sich aller im Saale Anwesenden.

"Na, Kap'tän Sharpe, wenn Sie selbst mir die Schlinge um den Hals legen, muß ich es mir gefallen lassen. Fahren Sie fort, Ew. Gnaden, ich hab' nichts mehr zu sagen und erwarte Ihr Urtheil."

Der Richter sah nochmals den Fremden an. Es war das ein sehr energisch aussehender Herr von kleiner Gestalt, dessen von der Sonne gebräunten Gesichtszügen es anzumerken war, daß er lange unter den Tropen gelebt hatte.

"Sind Sie Herr Kapitän Sharpe?" fragte ihn der Richter.

"Ja, Ew. Gnaden."

Der Angeklagte scheint Sie wiederzuerkennen, und obwohl es allem Herkommen widerspricht, möchte ich dennoch unter den hier obwaltenden Umständen eine Ausnahme machen und Sie bitten, an den Zeugentisch zu treten. Ich werde Sie vereiden, damit der Angeklagte Fragen, die ihn entlasten könnten, an Sie zu stellen vermag."

Kapitän Sharpe trat an den Zeugentisch, und Thomas Wilson, dessen Aufregung im auffallenden Gegensatz zu dem ruhigen Benehmen des Zeugen stand, begann nun verschiedene Fragen an letzteren zu richten.

"Verzeihung, Herr, aber sind Sie nicht der Kap'tän Sharpe von Seiner Majestät Schiff „Geier"? — „Mein Name ist Kapitän Sharpe und ich befehligte den „Geier", bis das Schiff außer Dienst gestellt und die Mannschaft abgelohnt wurde." — „Hatten Sie, Herr Kap'tän, im letzten Frühjahr ein Kommando an der Goldküste?" — „Jawohl." — „Und gehörte ich nicht auch zur Besatzung Ihres Schiffes?" — „Ganz bestimmt nicht."

Die Enttäuschung des Angeklagten war schrecklich mit anzusehen; er ließ sich aber nicht beirren und fuhr fort:

"Herr Kap'tän, erinnern Sie sich vielleicht noch der großen arabischen Dhau (eine Art Segelboot), die uns soviel zusetzte? Erinnern Sie sich noch, wie wir sie kaperten?"

"Einer großen arabischen Sklaven-Dhau erinnere ich mich wohl."

"Und Sie selbst führten die Mannschaft an, die sie endlich nahm."

"Auch das stimmt. Aber das alles haben die Zeitungen ausführlich berichtet, und da mögen Sie es wohl gelesen

haben, denn ich weiß genau, daß Sie nicht unter den Leuten waren, die die Besatzung meines Schiffes bildeten."

"Was? Herr Kap'tän!" schrie der Angeklagte so laut, daß die Wände dröhnten. „Was? Ich gehörte nicht zur Besatzung Ihres Schiffes? Wissen Sie vielleicht noch, wer gerade noch rechtzeitig dazwischen trat, als Ihnen so ein verdammt rigger die Gurgel durchschneiden wollte? Und wissen Sie leicht auch noch, was er dafür bekam? Kennen Sie das hier, Kap'tän Sharpe?"

Und während er noch die letzten Worte mit gewaltiger Stimme in den Saal hinein brüllte, hatte er sein volles Haupthaar bei Seite geschoben und bückte sich, so daß eine große Narbe sichtbar wurde, die über seine ganze Kopfhaut ging.

Todesstill war es im Saal geworden, und Richter, Geschworene und Zuschauer sahen mit angehaltenem Athem auf den Angeklagten und auf den Zeugen. Kapitän Sharpe ließ keinen Blick von seinem Fragesteller, plötzlich erschien auf seinem Gesicht ein seltsamer Ausdruck, Ueberraschung und Freude stürmten auf ihn ein, und er rief aus:

"Gott im Himmel! Ist es denn möglich? Sie sind es wirklich, Tom Wilson, mein alter Bootsmann!"

"Tom Wilson!" bestätigte der Angeklagte triumphirend. „Tom Wilson! Natürlich bin ich das, und jetzt, Herr Kap'tän, werden Sie wohl nicht mehr länger behaupten wollen, daß Sie mich in Ihrem Leben noch nie gesehen haben."

Kapitän Sharpe erwiderte hierauf nichts, sondern trat raschen Schrittes an die Schranke der Anklagebank, ergriff die Hand des Angeklagten, und mit Thränen in den Augen sagte er zum Richter:

"Ew. Gnaden, hier muß ein fürchterliches Mißverständnis vorliegen. Denn der Mann hier ist zweifellos Tom Wilson, mein alter Bootsmann. Er hat sich aber so sehr verändert, wahrscheinlich in Folge seines großen Kummer und der Entbehrungen in seiner langen Haft, daß ich ihn erst gar nicht wieder erkannt habe. Ew. Gnaden, das war der beste und zuverlässigste Mann an Bord meines Schiffes, er hat mir das Leben gerettet, und auf ihren wunderbaren Wegen hat gerade jetzt die Vorsehung mich hierher geführt, damit ich ihm das seinige erhalten kann. Mit dem hier in Frage stehenden Einbruch, der im April stattfand, kann er unmöglich etwas zu thun gehabt haben, denn das Schiff lief erst am ersten Mai in Plymouth ein. So wenig wie ich selbst hatte er mit diesem Einbruch etwas zu schaffen. Und, Ew. Gnaden, den alten Bootsmann des „Geier" können Sie nur dann aufhängen, wenn Sie seinen Kapitän neben ihn hängen wollen."

Die Scene, die jetzt folgte, dürfte wohl noch nie ihres gleichen in einem Gerichtshofe gefunden haben. Ihrer lange unterdrückten Erregung machten die Zuschauer durch laute Beifallsrufe Luft, und der Vorsitzende versuchte gar nicht, diese unterdrücken zu wollen. Er selbst war so gerührt, daß ihm die Thränen am Gesicht herunter liefen. Als sich endlich der Lärm und die Aufregung einigermaßen gelegt hatte, redete der Richter die Geschworenen folgendermaßen an:

"Meine Herren Geschworenen! Bei der jetzt veränderten Sachlage dürfte es sich wohl empfehlen, nochmals darüber in Berathung zu treten, ob Ihr erster Spruch aufrecht zu erhalten ist?"

"Wir haben das bereits gethan, Ew. Gnaden," erklärte der Obmann, „und jetzt erklären wir den Angeklagten für — nichtschuldig!"

* * *

Noch am Abend desselben Tages verließ Kapitän Sharpe in Begleitung seines getreuen Bootsmanns, Tom Wilson, Chester, um nach London zu fahren. Hätten der Richter und die Geschworenen indessen die Unterhaltung der beiden belauschen können, so würden sie darüber noch mehr verwundert gewesen sein, als über die merkwürdigen Vorgänge, die sie im Gerichtssaale erlebt hatten.

"Na, alter Junge," sagte Kapitän Sharpe, „ich sollte meinen, Du bist nochmal mit geraden Gliedern davongekommen. Es war aber ein guter Gedanke vom rothen „Bob", daß wir den Spruch der Geschworenen abwar... sollten. Denn an solche Beweisstücke und an so bestimmte Zeugen auszusagen läßt sich nicht rühren."

"Ja," bestätigte Tom Wilson, „es ist auch alles glatt gegangen, und Du hast Deine Rolle als Kapitän famos gespielt. Wenn Du auch nur eine einzige Minute früher nachgegeben hättest, hätten sie Lunte riechen können. Die Schafslöpfe! ..."

Eine wahre Freude ist

die Selbstbereitung von Cognac, Rum, sämtlichen Liqueuren u. Punschextracten etc. mit allein echten

Original-Reichel-Essenzen „Lichtherz“ Marke

Die Erfolge überraschen

u. werden Jeden zu dauerndem Gebrauch veranlassen. Die daraus ohne Weiteres bereiteten Liqueure sind von grösster Reinheit und können an Feinheit des Geschmacks Kraft u. Fülle des Aromas von den besten Marken nicht übertroffen werden, stellen sich aber mehr wie doppelt und dreifach billiger.

Man macht sich keinen Begriff

Ueber 100 Sorten, vollkommen gebrauchsfertig für Jedermann. Jede Originalflasche mit Gebrauchsvorschrift giebt mit Weingeist, Wasser etc. bis 2 1/2 Liter Liqueur und mehr. Je nach Sorte 40, 50, 60, 75 Pfg. etc. Denkbar einfachste und leichteste Herstellung eines jeden Liqueurs. Ein Misslingen unmöglich.

Man prüfe selbst.

Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahn-Essenzen-Fabrik mit Dampf-Betrieb
Fernsprecher Amt IV 3190 und IV 646.

Mehr als 600 Niederlagen in Deutschland.

Verlangen Sie ausdrücklich u. nehmen Sie nur Originalflaschen mit meinem Namenszuge u. Schutzmarke **Lichtherz** als Wahrzeichen der Echtheit

Nur dann haben Sie Garantie für vollen Erfolg! Man achte genau auf unverletzten Kapselverschluss mit meiner Firma. Jeder fordert kostenfrei: Die Destillation im Haushalte.

Niederlagen durch meine Plakate kenntlich.

Wo keine Niederlagen, hier frei Haus durch meine Gespanne Versand nach auswärts gegen Voreinsendung oder Nachnahme. Täglich begeisterte Anerkennungen.

Brennabor

Grosser Preis von Deutschland

„Grand Prix Paris“ und andere Rennen wurden in diesem Sommer von Willy Arend auf „Brennabor“ gewonnen.

Alleinige Fabrikanten:

Gebr. Reichstein, Brandenburg a. H.

Seidenstoffen

Grosse Auswahl von farbigen, schwarzen u. crème sowie Sammeten zu Blousen, Braut- und Gesellschaftskleidern.

Mtr. von 75 Pf. an. **Ball-Atlasse Mtr. 35 Pf.** Specialität: **Seiden-Damassé Mtr. 1 Mk.** bis zu den elegantesten Qualitäten.

Unter Angabe des Gewünschten fr. Mustersendung.

Alfred Michaels, Berlin NO.

Gr. Frankfurterstr. 104.

Seidenwaren-Versandhaus.

Bettfedern-Special-Versandhaus

Gustav Lustig, Berlin S., Prinzenstr. 46.

Grosse Betten, aus haltbar. Waterstoutinlet mit gereinigten, neuen Bettfedern gefüllt, Oberbett, Unterbett, 2 Kissen, 1-schl. Mk. 12,-, 1 1/2-schl. Mk. 15,-, 2-schl. Mk. 18,-.

Besonders empfehlenswert:

Grosse 1 1/2-schl. Betten aus sehr dauerhaftem Satinbarchent mit bestentstäubt. neuen Halbdauen gefüllt; Oberbett, Unterbett, 2 Kissen, zus. Mk. 28,-	Grosses Oberbett mit prima echt roth oder roth-rosa daunendicht. Inlet. Grösse 130 x 200, mit echt chin. Mandarinen-Dauen gefüllt Mk. 15,-, passen des Kissen M. 4,-.
---	---

Halbdauen Mk. 1,25, bessere Mk. 1,75, Daunen Mk. 2,85 pr. Pfund.

Fertige Bettbezüge Mk. Bunt. od. weiss. Bezug, 1-schl. 2,25 1 1/2-schl. 2,50 Passendes Kissen hierzu . . . 0,65 Bunt. od. weiss. Bezug, 2-schl. 2,75 Passendes Kissen hierzu . . . 0,75	Betttücher aus sehr haltbar. weissgarn. Hausmacherhalbl. Gröss. 130 x 200 cm Stück Mk. 1,25 von besserem schlesischen Halbl. Mk. 1,60. Grosse Waffelbettdecken Mk. 1,50 bis 2,-
---	---

Versand gegen Nachnahme. Verpackung gratis. Umtausch oder Rückgabe gestattet.

Vollständiges Preisverzeichniss und Proben gratis und franko.

Böning's Rabatt-Spar-Buch

D. R. G. M. No. 142 409.

Geschützt in Frankreich, Belgien, Oesterreich-Ungarn, Schweiz.

Goldene Medaille Paris 1900.

Muster und Prospekte stehen gratis und franco zu Diensten.

General-Agentur für Berlin und Provinz Brandenburg

Josef Rosenfeld, Berlin

Neue Friedrichstr. 77, Hof I.

Wichtig für erste Möbel-Fabriken!

Füllungen jeder Art für Möbel, Wandvertäfelungen etc. in der neuen **Pyrosculptur-Technik** ausgeführt nach gegebenen oder eigenen

Entwürfen in hochkünstlerischer Ausführung fertigt die

PYROSCULPTUR Cie. * STUTTGART.

Erste deutsche Kunstwerkstätten zur Verwendung der Pyrosculptur für moderne Möbelindustrie.

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelt kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(ereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0)

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Apptitzunahme * rasche Hebung der körperlichen Kräfte * Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's“ Haematogen. Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung Ges. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 31

Der Thorne Ostdeutschen Zeitung.

Donnerstag, den 6. Februar 1902.

Kleine Chronik.

* Vom Rundschaffterdienst der Buren. Ein Berichterstatter der „Daily Mail“ giebt eine Schilderung von der Art und Weise, wie die Buren die englischen Kolonnen beschleichen. „Die Gepflogenheiten einer britischen Kolonne“, heißt es da, „bieten dem Buren keine größeren Schwierigkeiten als die Gewohnheiten eines Wildes, dem er nachstellt. Sie erkunden nicht wie die Briten und ermüden ihre Pferde nicht durch lange Patrouillenritte: für sie ist es Regel, stets für den Notfall etwas übrig zu behalten. Dies das Geheimnis ihrer großen Beweglichkeit und der Grund, weshalb sie bei der Verfolgung in der Regel entkommen. Das Erkundungssystem der Buren ist einfach genug, und man kann es sich klar machen, wenn man sich vorstellt, wie ein Jäger die Bewegungen einer großen Herde beobachten würde, bis sich die größte Antilope von ihr löst, wie er sich dann anschleichen würde, um zum Schuß zu kommen. Er würde, genau wie die Burenpatrouille es macht, die Spitze eines Kopjes erklettern, von wo er nach allen Richtungen hin weite Aussicht über das Feld hat. Dort würde er, wenn nötig, stundenlang regungslos liegen bleiben, um nicht durch eine Bewegung etwa in der Nähe befindliches Wild aufzuscheuchen, daß ihn verraten könnte. Alles, was sich bewegt, kann er von dort meilenweit sehen. Bewegt sich der von ihm beobachtete Feind hinter einem Hügel, der ihm den Blick entzieht, so wartet er lange genug, um sich zu überzeugen, ob er von dort wieder zurückmarschiert, eine andere Richtung einschlägt oder an dem jenseitigen Abhang liegen bleibt. In letzterem Falle entschleicht er sich, näher heranzugehen, und steigt mit größtmöglicher Vorsicht von seinem Beobachtungsposten herunter, da er sehr wohl weiß, daß irgendwo an dem Hügel Beobachtungsposten stehen. Sein Pferd bleibt stehen, wo er es stehen läßt. Sich niederbuckend schleicht er bald von Fels zu Fels oder durch das hohe Gras, oder er kriecht durch das trockene Bett eines Wasserlaufes und kommt so bis auf einige Hundert Meter an den Hügel heran, wo die Antilopenposten stehen. Dort legt er sich fest, immer den Horizont im Auge behaltend, wo sich alles, was sich bewegt, wie eine Silhouette abhebt. Kommt eine Patrouille so nahe, daß er die Säutel leer schießen könnte, ohne gefangen genommen zu werden, so schießt er doch nicht. Er ist hinter einem größeren Wild her. Die Buren legen keinen Hinterhalt für zwei oder drei Mann, wenn sie einen Handstreich beabsichtigen. Vielleicht aber hört ein anderer Burenkundschafter

den schrillen Schrei eines Vogels. Er giebt den Schrei weiter an Kameraden, die mit Pferden hinter einem Hügel oder in einer verlassenem Farm stehen. Diese sind zu klug, um die englische Kolonne durch Abfangen der Patrouille argwöhnisch zu machen. Sie jagen nach verschiedenen Richtungen auseinander und werden für versprengte Flüchtlinge gehalten. Die vorgehenden Posten haben unterdessen alle Sicherheitsmaßnahmen für das Lager erkundet. Einer kriecht zurück, um dem nächsten Posten zu melden, und so wird die Meldung durch Relais bis zum Kommandanten gebracht. Andere bleiben liegen, um sofort zu melden, wenn sich im englischen Lager erhöhte Thätigkeit zeigt, oder das Lager abgebrochen werden sollte. Der Haupttrupp der Buren mag 20 km entfernt gewesen sein und keineswegs konzentriert, und doch halten die verschiedenen Abteilungen Verbindung mit einander, bereit, sich auf Kommando konzentrisch vorwärts zu bewegen, stets vor Ueberraschung gesichert, bis sie die vorderste Linie ihrer Rundschaffter erreicht haben. Der beste englische Patrouillenoffizier hat vielleicht mit Hilfe der schneidigsten Patrouillen nichts weiter festgestellt, als daß einige wenige armelige Burenhäuschen im Distrikt sich aufhalten. So kommt die Gelegenheit zu einem Handstreich, und die Bet hat bewiesen, daß er die Gelegenheit wahrzunehmen weiß, sobald der Vorteil auf seiner Seite ist.

* Prinz Heinrich und Admiral Evans. In seinem Buche „A Sailors Log“ beschreibt Kommodore Robley D. Evans einen Empfang auf einem der deutschen Kriegsschiffe, die an der Eröffnungsfeier des Nordostkanals teilnahmen. Evans war damals Befehlshaber des Kreuzers „New York“. Wir zitieren aus seinem Werke wie folgt: „Ich hatte ein interessantes Erlebnis. Als ich an Bord des deutschen Schiffes kam, fand ich eine größere Gesellschaft, dem Tanze huldigend. Da ich selber nicht tanze, trat ich beiseite und unterhielt mich mit einem jungen, nett aussehenden deutschen Kapitän, der perfekt englisch sprach. Ich gewann bald die Überzeugung, daß er in seiner Profession außerordentlich gewandt sei, und wir unterhielten eine lebhafteste professionelle Debatte. Ich stimmte mit dem Kapitän, dessen Namen ich überhört hatte, nicht überein, hielt mit meiner Meinung nicht hinter dem Berge, er auch nicht mit der seinen. Nach einiger Zeit sagte er, es würde ihm Vergnügen machen, mich seiner Frau vorzustellen, und ich fand in ihr eine hübsche und lebenswürdige Dame. Auch ihren Namen hörte ich nicht deutlich, aber nach einer halben Stunde

bemerkte ich, daß gar viele Leute warteten, um sie anzureden, und so ging ich nach dem Rauchzimmer und zündete mir eine Zigarre an. Als ich eintrat, begrüßte mich der deutsche Admiral Knorr mit den Worten: „Evans, der Prinz sagt, Sie seien ein famoser Kerl, und er wünscht, daß der Kaiser Sie kennen lerne.“ Ich antwortete: „Mein lieber Admiral, ich habe den Prinzen nicht gesehen und kenne ihn gar nicht.“ Er lachte und sagte dann: „Nun ich denke, Sie sollten ihn kennen, da Sie eine halbe Stunde lang Professionelles mit ihm besprochen haben; aber was Ihre lange Konversation mit der Prinzessin für einen Inhalt hatte, kann ich mir nicht denken.“ Und so erfuhr ich, daß ich mit zwei der lebenswürdigsten Menschen, die ich jemals getroffen habe, in längerem Gespräch gewesen war — mit dem Prinzen Heinrich und der Prinzessin Irene.“

* Fünf Tage verschüttet zu sein und bei der Befreiung in den Ruf auszubrechen: „Morgen wird aber blau gemacht!“ — dies schier unglaubliche Kunststück hat ein italienischer Arbeiter fertig gebracht. Am Dienstag voriger Woche wurde der Bergmann Menciol in einem Stollensbagger bei Freiburg in Baden mit noch zwei Arbeitsgenossen — die nach 24 Stunden als Leichen aufgefunden wurden — verschüttet und verblieb in diesem Zustande 114 Stunden ohne Nahrung, ohne frische Luft und Licht und nur mit Hemd und Hose bekleidet. Nach endlosen Mühen der Bergmannschaft erhielt diese endlich am Sonntag morgen Lebenszeichen von dem Verunglückten, der, nachdem sich ihm seine Kameraden ihrerseits bemerkbar gemacht hatten, zu — singen und zu pfeifen (!) begann und, nachdem nach mehrstündiger Arbeit die letzte hindernde Wand seines unterirdischen Kerkers durchbrochen war, als erster die Worte ausrief: „Morgen wird aber blau gemacht.“ Als man dann den dem Licht der Welt Wiedergegebenen in das Bergarbeiterheim führen wollte, riß er sich los und sprang die Treppe dieses Hauses mit einer Behendigkeit hinaus, daß ihm keiner seiner Retter so schnell zu folgen vermochte. Menciol ist auf das Verschüttetsein trainiert: er hat das gleiche Schicksal bereits einmal in Oesterreich — wo er 24 Stunden unter der Erde zubrachte — auch einmal in Asien — 56 Stunden — über sich ergehen lassen, wie man sagt, mit demselben Leichtmut.

Gemeinnütziges.

† Fettflecke aus schwarzem Tuch entfernt man am sichersten mit Eidotter mit einem

Eßlöffel Brantwein vermischt, womit man den Fleck bestreicht. Nach einigen Minuten wäscht man die Stelle mit reinem Wasser nach solange, bis jede Fettspur verschwunden ist. Es hinterläßt keine Ränder, wie meist die Reinigung mit Benzin und Aether.

Handels-Nachrichten.

Ämtliche Notierungen der Danziger Börse vom 4. Februar 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Delsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision untermäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.
Weizen: inländisch bunt 697—731 Gr. 169—172½ Mk., inländisch rot 764 Gr. 172 Mk., transitio hochbunt und weiß 724 Gr. 135 Mk., Roggen: inländisch großkörnig 753 Gr. 145 Mk., transitio großkörnig 723—735 Gr. 104—106 Mk., Gerste: inländisch große 638—704 Gr. 124—132 Mk., Bohnen: inländische Pferde- 143 Mk., transitio Pferde- 129 Mk., Hafer: inländischer 137—151 Mk., Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.
Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: ruhig. Rendement 88° Transfupreis franko Neufahrwasser 6,50 Mk. inkl. Sad bez., 6,45 Mk. inkl. Sad Gd., Rendement 75° Transfupreis franko Neufahrwasser 4,37½ Mk. inkl. Sad bez.

Ämtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 4. Februar.
Weizen 174—183 Mk., abfallende blaupigig: Qualität unter Notiz, feinste über Notiz. — Roggen, gesunde Qualität 150—154 Mk. — Gerste nach Qualität 120—125 Mk., gute Brauware 126—131 Mk. — Erbsen Futterware 135—145 Mk., Kochware 180—185 Mk. — Hafer 140 bis 145 Mk., feinstes über Notiz.
Hamburg, 4. Februar. Kaffee (Brombr.). Good average Santos per März 30, per Mai 31, per September 32, per Dezember 32½. Behauptet. Umsatz 1500 Sack.
Hamburg, 4. Februar. Zudermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88° Rendement neue Ufance, frei an Bord Hamburg pr. Febr. 6,70, per März 6,80, per Mai 6,97½, per August 7,20, per Oktober 7,35, per Dezember 7,45. Ruhig.
Hamburg, 4. Februar. Rübsöl ruhig, loco 57. Petroleum ruhig. Standard white loco 6,70.
Magdeburg, 4. Februar. Zuderbericht. Kornzucker, 88° ohne Sad 7,50—7,55. Nachprodukte 75° ohne Sad 5,60—5,80. Stimmung: Ruhig. Kristallzucker I. mit Sad 27,95. Brodrassinate I. ohne Sad 28,20. Gemahlene Raffinate mit Sad 27,95. Gemahlene Mehls mit Sad 27,45. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Febr. 6,67½ Gd., 6,75½ Gd., per März 6,77½ Gd., 6,82 Gd., per Mai 6,97½ Gd., 8,00 Gd., per August 7,20 Gd., 7,22½ Gd., per Okt.-Dez. 7,40 Gd., 7,45 Gd. — Still.
Köln, 4. Februar. Rübsöl loco 60,50, per Mai 58,00 Mk. — Steier.

Ein Gebot für Lungen- und Halskrankheiten ist, rechtzeitig Weidemanns russ. Räucherer anzuwenden; nur echt in Padd. a 1 Mt. von G. Weidemann, Liebenberg a. Harz zu beziehen, oder von seinem Depot: A. Pardon, Rgl. Apotheke gegenüber dem Rathhaus Thorne.

Schwarze Schatten.

Roman von G. Rosenthal-Bonin.

Nachdr. verb.

Auch die Ober wälzte riesige Eismassen, und im Haß gab es Zusammenstöße, daß sich das weißschimmernde Eis aus dem grünen Meerwasser aufbäumte, als wäre man in arktischen Regionen.

Im Hause, das einst die Witwe Wredow bewohnte, schien aber noch derselbe harte, kalte Winter zu wohnen wie bisher.

Stumm lebte Grete Meinhardt neben Karl Blaas weiter.

Scheinbar gleichgültig und stumpf zeigte der Mann sich, er blickte kaum jemals das Mädchen an, wenn diese es wahrnehmen konnte, in Wirklichkeit jedoch entging ihm keine ihrer Bewegungen, auf jedem Schritt, den sie that, belauerte er sie, jedem ihrer Blicke folgte er nach seiner Richtung und es entging ihm auch nicht das Geringste, was seine einstige Verlobte unternahm. Grete war klug genug, sie vermied Alles, was des Bauern Verdacht erregen konnte, bereitete aber im Geheimen mit großer Vorsicht und List ihr Entweichen vor.

So hatte sie einen Bundesgenossen in den Landbriefträger gewonnen, der Schreiben an ihre Heimatsbehörde bei Stettin besorgte, in welchen sie um einen Paß zur Auswanderung nach Amerika bat.

Das bare Geld der ganzen Erbschaft befand sich in ihrer Verwahrung, es bestand in Obligationen der Stettiner Bank, davon hatte sie die Hälfte, ihren Teil, abgezählt, und was dem Manne geblieben, in ein Päckchen zusammengebunden, das dessen Namen trug.

Sie hatte durch den Briefträger, den sie gut belohnte, sich Reisefarten und ein Reisebuch über Nordamerika kommen lassen und studierte darin Nachts mit eifrigem Fleiß und jener Intelligenz, die ihr eigen war.

Karl Blaas war jedoch der Verkehr des Mädchens mit dem Briefboten aufgefallen und er suchte auch hier hinter die Heimlichkeiten zu kommen.

Jetzt hatte der Bauer eben wieder den Briefträger verstoßen vom Hof fortgehen sehen, und Karl Blaas schlich ihm in der beginnenden Dämmerung nach in das Dorf; da rief ihn, bevor er noch die ersten Häuser erreicht hatte, der Schulze an und überraschte ihn mit der Anfrage: ob er denn nicht auch nach Amerika wollte?

„Weßhalb?“ fragte Karl Blaas mit pochendem Herzen und mühsam seinen Schreck verbergend.

„Nun, weil die Grete geht — sie hat ja in ihrem Ort um einen Paß angehalten, und ich habe hier Auskunft geben müssen, ob etwas vorliegt,“ berichtete der Schulze.

„Ja, natürlich gehe ich auch,“ lachte mit verzerrtem Gesicht der Bauer, „und da es nun einmal heraus ist, so bitte ich Euch auch um meinen Paß, Schulze; über die Militärjahre bin ich heraus, und es wird wohl sonst nichts im Wege stehen,“ fügte er hinzu; „aber sagt Niemandem etwas davon. Von der Grete sollte es auch nicht verlauten, ich dachte, es hätte noch Zeit mit dem Paß, wir gehen zusammen,“ erläuterte der Bauer nebenbei.

„Und das Grundstück hier?“ erkundigte sich doch etwas verwundert der Schulze.

„Nun, das bieten wir zum Verkauf aus. Ihr könnt den Unterhändler machen, Schulze — aber es eilt ja nicht — wir finden wohl einen Pächter im Dorfe für's Erste.“

„Na, ich nehm's auch, wenn ihr's billig gebt,“ meinte der Schulze.

„Zum gerichtlichen Anschlag, mehr wollen wir nicht,“ antwortete Karl dagegen. „Bereitet nur alles Schriftliche vor,“ fügte er hinzu. „Es wär' möglich, daß ich auf ein paar Wochen nach Stettin ginge, um mich über die Reise

zu unterrichten, während dessen könnt Ihr Euch ja der Wirtschaft annehmen, als wär' sie schon Euer. Jetzt machen wir's, wenn wir zum Abschied zurückkommen,“ sprach Karl weiter.

Der Schulze nickte.

„Das mit dem Paß werd' ich besorgen,“ äußerte er.

„Nacht aber kein Aufhebens davon!“ rief Karl dem schon sich Entfernenden zu.

„Die haben's eilig,“ lächelte der Schulze; „ob sie sich drüben besser vertragen werden? Hier scheint's ihnen nicht mehr zu gefallen. Sie sind auch in aller Leute Munde,“ setzte er sein Selbstgespräch fort. „Ich denk' nicht daran, Jemandem etwas von der Auswanderungsgeschichte zu sagen, da fände sich Mancher, der den Hof wohl nehmen wollte, und zum gerichtlichen Anschlag ist er billig. . . da gab's gar viele Liebhaber,“ schloß der Schulze sein Ueberlegen.

Als Karl bei hereinbrechendem Abend auf dem Hof anlangte, fand er diesen dunkel.

Er blickte nach Gretens Zimmer hinauf, auch dies war ohne Licht — das fiel ihm nicht stark auf, denn das Mädchen hatte in den letzten Monaten die Gewohnheit angenommen, stundenlang lautlos in ihrer Kammer zu sitzen. Karl war das Dunkel widerwärtig, er suchte sich in der letzten Zeit wahrhaft davor. Er ging also schnell in die Küche, zündete die Laterne an, zog dann die Stiefel aus und schlich auf den Strümpfen die Treppe hinauf, um an der Thür Gretens zu lauschen, ob sie da wäre.

Lange stand er so — er hörte keinen Laut — er ging wieder leise die Treppe hinab, zog seine Stiefel an und begab sich von Neuem die Stiege hinauf.

Er klopfte an die Thür. — Keine Antwort. Er klinkte an.

Die Thür war verschlossen.

„Grete!“ rief er, „bist Du drin?“

Es blieb alles still.

Er wiederholte das Rufen.

„Grete, machst Du nicht auf, schlag' ich die Thür ein!“ rief er zitternd.

Er hörte nur den Wiederhall seiner Stimme im großen leeren Treppenhall.

In Hast sprang der Mann jetzt hinab in den Hof und kam mit einem großen Beil zurück.

„Ich schlage die Thür ein, Grete!“ rief er, vor Aufregung, Zorn und Angst wankend — dann richtete er sich krampfhaft auf, erhob das Beil, und nach wenigen dröhnenden Schlägen sprang die Thür nach innen auf.

Karl ergriff in fieberhafter Hast, geisterbleich, das Haar felsam emporstehend und die weit geöffneten Augen weißschimmernd, die Laterne und leuchtete in das Zimmer.

Es war leer.

Der Mann leuchtete im Zimmer herum — nichts schien verändert — er schaute auf den Tisch — dort lag ein Brief.

Mit zitternden Händen und fliegendem Atem ergriff er ihn und las die Aufschrift: „An Karl Blaas.“

Er öffnete langsam, behutsam das Schreiben — es wollte ihm gar nicht gelingen, endlich hatte er den Bogen entfaltet in seiner Hand.

Seine Augen flogen über das Papier; dort stand in den großen, spitzen, festen Schriftzügen der Grete Meinhardt:

„Lieber Karl!“

Ich habe Dich verlassen, weil ich mußte. Lieber sterben, als mit Dir leben. Du wolltest mich nicht lassen, so mußte ich heimlich gehen. Ueberwinde es und komme mir nicht nach, Du findest mich doch nicht, und wenn Du mich auch treffen solltest, so hast Du doch nichts davon. Lebe glücklich, Du kannst es. Schlage Dir nur den dummen Gedanken an mich aus dem Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Nachr. verb.

„Deinen Teil an der Erbschaft findest Du im Sekretär in einem Päckchen. Ich habe nicht einen Pfennig mehr mitgenommen, als mein ist, den Hof verkaufe, und was mir noch zukommt, lasse unter meinem Namen auf die Landesbank in Stettin bringen, wo das übrige Geld bisher war. Kränke Dich nicht, habe keinen Zorn und komme mir nicht nach, denn es nützt nichts. Es sagt Dir Lebewohl für immer.“

Grete Meinhardt.

Es dauerte lange, bis Karl Blaas die Lektüre des Briefes beendet hatte; er las mehrere Sätze vielmal, bis er völlig zu verstehen schien, was sie befragten — dann ächzte er entsetzlich auf, griff an seinen Kopf, ließ sich auf den Stuhl fallen, sprang auf, lief zu dem Schrank, nahm das Päckchen und sonstige Geld, eilte hinunter, schirte die Pferde an und fuhr in das Dorf, dort hielt er am Hause des Schulzen an.

Er rief, daß Jemand ihm die Pferde halten möge. — Als ein Knecht kam, trat er in das Zimmer zu dem erstaunt zu ihm aufschauenden Gemeindebeamten.

„Schulze,“ sprach er selbst ruhig, „ich habe mich entschlossen, nach Stettin zu fahren, heute noch, besorgt mir den Paß, und sollte ich nicht bald zurückkommen, so schickt ihn mir nach Stettin, ich habe auf der Landesbank zu thun, schickt den Paß dorthin,“ fuhr Karl Blaas fort, „und wegen des Hofes bleibt es bei unserer Abrede; wollt Ihr etwas Schriftliches?“

„Gilt es denn so?“ fragte der Schulze, den Mann etwas ängstlich forschend ansehend.

„Ich möchte es nur in Ordnung haben,“ antwortete der Bauer. „Ich habe Geschäfte und kann längere Zeit fortbleiben. — Ihr seid vorläufig der Verwalter des Hofes, wenn Ihr wollt, über den Kauf machen wir dann später noch ab.“

„Wie Ihr wollt,“ meinte der Schulze. „Grete sollte auch ihre Bewilligung geben,“ fiel er ein. „Die kann später noch darunter gesetzt werden.“ „Geht auch.“

Der Schulze brachte Papier und schrieb ein paar Zeilen, des Inhaltes, daß ihm die Verwaltung des Hofes während der Abwesenheit des Karl Blaas übergeben, vorbehaltlich der Zustimmung der Grete Meinhardt.

Karl unterschrieb. Dann reichten sich die beiden Männer die Hände.

„Vergeßt nicht, das mit meinem Paß zu beschleunigen,“ ermahnte Karl, „vielleicht bin ich in drei Tagen zurück, dann hol ich ihn mir, sonst schickt ihn, denn in Stettin muß er ja doch noch gestempelt werden.“

Dann besetzte er die Laterne an seinem Wagen, besser und fuhr die Landstraße nach Stettin zu. „Was dem in die Krone gefahren ist, begreife ich nicht, aber er ist ja schon seit der Erbschaft ein sonderlicher Kerl geworden und hat Mucken wie ein Frauenzimmer — ja, Geld macht nicht immer glücklich,“ philosophierte der Schulze, „den Beiden hat es bis jetzt keinen Segen und keine Freude gebracht.“

Mit diesen Gedanken trat der Bauer in sein Haus zurück.

In New-York hatte die Verhaftung Johann Wredow's deshalb besonders Aufsehen erregt, weil das Haupt der Compagnie in ersten und besten Kreisen der Stadt Zutritt hatte, ein sogenannter Löwe der Gesellschaft war, und Johann als Künstler Ruhm zu gewinnen anfang und die besten Familien der Stadt sich bemühten, ihn an sich zu ziehen, die vornehmen und aristokratischen Belhouts aber ihn zum Hausfreund erwählt hatten, nachdem er dort Thürhüter gewesen.

In New-York ist vieles Ungewöhnliche gewöhnlich; diese romantische Laufbahn jedoch

und dieser Abschluß derselben war selbst für die New-Yorker Verhältnisse stark, und die Aufmerksamkeit nicht nur der gewaltigen Handelsstadt, sondern auch der Nachbarstädte bis nach Chicago und Philadelphia lenkte sich auf das Schicksal der beiden Abenteurer, in welcher Kategorie man auch Johann stellte.

Man war in der New-Yorker Gesellschaft sehr gespannt, was Eveline, deren Verhältnis zu dem Geiger ein offenkundiges Geheimnis war, thun, wie sie sich bei diesem dunklen Schatten, der auf ihr Haus fiel, verhalten würde.

Diese junge Dame jedoch zeigte so viel Klugheit und Charakterstärke, daß sie im Geheimen Bewunderung erweckte, während man sozusagen offiziell sich ihr gegenüber vorsichtig zeigte.

Sie sagte nämlich überall offen, daß sie, wie sämtliche ihrer Freundinnen und sonstige unverheiratete Damen der großen Gesellschaft, mit Vergnügen die Fuldigungen des falschen Grafen entgegengenommen und nahe daran gewesen wäre, ihm ihre Hand zu reichen; — da hätte ihr damaliger Portier, der zufällig Kenntnis von dem Treiben des Spaniers besaß, ihnen die Augen geöffnet, und die jetzige schreckliche Lage dieses ehrlichen Mannes sei nichts als die Rache jenes Grafen; deshalb hätten sie die Verpflichtung für die gesamte New-Yorker Gesellschaft, denn im Grunde genommen gab er den ersten Anstoß dazu, diesen Hochstapler aus den guten Kreisen zu entfernen. Diese Ansicht vertrat Eveline mit großer Entschiedenheit.

Das fahen die Leute auch ein. Eine allgemeine Teilnahme der Bornehmen und Reichen entstand für Johann, und die Partei, welche an seine Unschuld glaubte und für ihn wirkte, war groß und mächtig.

Der Umschwung der Meinungen in New-York geschieht zauberhaft schnell — wer heute allgemein verdammt wird, kann morgen in den

Himmel erhoben werden von ganz denselben Stimmen, und Johann, der vor wenigen Tagen als entlarvter Schwindler und Dieb in ganz New-York galt, dessen nach der Verbrecherseite hin entstelltes Bild und gefälschte Biographie man in ganz New-York auf Stangen herumtrug und mit allen ehrenrührigen Beinamen zum Verkauf ausschrie — war jetzt in gleicher Weise zu sehen als ein Apollo, ein Ideal von Edelmut, der jeden Cent, welchen er verdient, den Armen gegeben, nur für die Unglücklichen seine Kunst geübt und ein Märtyrer für die noble Gesellschaft sei.

Es meldeten sich Duzende von Advokaten, die bei der Verteidigung des berühmten Virtuosen Aufsehen und Ruhm zu erwerben hofften. Sie boten unentgeltlich ihre Dienste an.

Geheimpolitisten bemächtigten sich aus demselben Grunde des Falles und arbeiteten rastlos. Johann dankte höflich und herzlich bei diesem Ansturm von Hilfe: er hätte schon einen Rechtsbeistand, wie er keinen besseren sich wünschen könnte, antwortete er; das half jedoch nichts, die Advokaten stritten über „seinen Fall“ in den Zeitungen, und die Detektivs bemühten sich vergeblich, denn sie fanden absolut nichts, was dem Verhafteten nützen konnte.

Es wollte sich gar nichts zur Aufklärung der Verbindungen Johann's mit der Compagnie entdecken lassen.

Auch der Doktor Wendland arbeitete in dieser Hinsicht erfolglos.

Er hatte eine Unterredung mit John Braughlam gehabt, der geriet jedoch in eine solche Wut, als nur der Name Johann's genannt wurde, daß Doktor Wendland einsah, von Seiten des Irlands würde er nichts erfahren, was ihm die Erforschung des Grundes der Verschuldigung aufklären konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die pachtfrei gewordenen Parzellen 28 und 29 in Gut Weißhof sollen vom 1. April d. Js. ab anderweitig verpachtet werden.

Wir haben hierzu einen Termin angesetzt auf Freitag, den 14. Februar d. Js., vormittags 10 Uhr auf dem Oberförstergeschäftszimmer, Rathaus 2 Treppen, Aufgang zum Stadtbauamt. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Thorn, den 27. Januar 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die sogenannte Trift hinter der Mauer-Kaserne soll vom 1. April 1902 ab öffentlich meistbietend verpachtet werden. Termin hierzu ist angesetzt auf

Freitag, den 14. Februar d. Js., vormittags 10 Uhr auf dem Oberförstergeschäftszimmer, Rathaus 2 Treppen, Aufgang zum Stadtbauamt. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Thorn, den 27. Januar 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das bisher an den Gerichtsvollzieher Herrn Hugo Nitz hier verpachtet gewesene, ca. 40 ar große Stück Sandland, Bromberger Vorstadt Nr. 363, gegenüber dem neuen Lazareth, soll für die Zeit vom 1. April d. Js. ab auf 6 Jahre öffentlich meistbietend neu verpachtet werden. Termin ist hierzu angesetzt auf

Freitag, den 14. Februar d. Js., vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr auf dem Oberförstergeschäftszimmer, Rathaus 2 Treppen, Aufgang zum Stadtbauamt.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch im Bureau I vorher eingesehen werden.

Thorn, den 27. Januar 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Dunaufahrt von dem hiesigen städtischen Schlachthof, sowie dem Vieh- und Pferdemarkt hier selbst ist auf die Zeit vom 1. April 1902 ab bis 1. April 1905 zu verpachten.

Submissionsofferten sind bis zum 15. Februar ex. an die städtische Schlachthausverwaltung einzureichen. Die Bedingungen sind im Bureau I (Rathaus 1 Treppe) und im Bureau der Schlachthausverwaltung einzusehen und können auch dort gegen 30 Pfg. Kopialien abgegeben werden.

Thorn, den 22. Januar 1902.

Der Magistrat.

Man verlange ausdrücklich nur



Dunlop

Pneumatic
beste und billigste
Bereifung für Fahrräder

Bekanntmachung.

Bestimmungen über die Wohlthaten des Potsdamer großen Militär-Waisenhauses.

I. Die Stiftung gewährt den Kindern verstorbenen Soldaten *) vom Feldweibel abwärts

1) Aufnahme in die Erziehungsanstalten Potsdam (evangelische Knaben), Preßlich (evangelische Mädchen), Haus Nazareth zu Hörter (katholische Knaben und Mädchen),

2) soweit eine solche Aufnahme nicht stattfinden kann, Pflegegeld von jährlich 90 Mark oder für Doppelwaisen von 108 Mark.

II. Anspruch auf diese Wohlthaten haben die Waisen im Fall der Bedürftigkeit, wenn der Vater im Preussischen oder in einem unter Preussischer Verwaltung stehenden Seereskontingent zur Zeit der Geburt des Kindes aktiv diente oder während dieses Militärdienstes oder an den Folgen einer Kriegsverwundung gestorben ist.

Dem Dienst im Preussischen Heere ist zur Zeit derjenige in der Kaiserlichen Marine gleichgestellt.

III. Aufnahme in die Erziehungsanstalten kann auch solchen Waisen bewilligt werden, deren Vater einen Feldzug mitgemacht oder nach Erfüllung der gesetzlichen Dienstpflicht längere Zeit weiter gedient hat oder als Invalide anerkannt ist.

IV. Die Wohlthaten werden bis zum 15. Lebensjahre des Kindes gewährt, und zwar das Pflegegeld vom Monat der Anmeldung an. Die Aufnahme in die Anstalten findet zwischen dem 6. bis 12. Lebensjahre des Kindes zu Ostern und Michaelis, in die Anstalt zu Preßlich nur zu Ostern statt.

V. Die Aufnahme in den Anstalten hat vom 1. des der Aufnahme folgenden Monats ab bis zum Ablauf des Entlassungsmonats die Abführung des gesetzlichen Waisen- und des aus dem Reichs-Invaliden-Fonds und dem Kaiserlichen Dispositions-Fonds bewilligten Erziehungsgeldes zur Haupt-Militär-Waisenhauskasse zur Folge.

VI. Gewährung von Pflegegeld wird durch Waisen- und Erziehungsgeld (V.) ausgeschlossen.

Neben dem auf Grund des Reichsgesetzes vom 13. Juni 1895, betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Personen des Soldatenstandes des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine vom Feldweibel abwärts, zuständigen Waisen- und Pflegegeld kann jedoch ein Teil des Pflegegeldes bis zur Erreichung der Beträge von 90 und 108 Mark (I. 2) bewilligt werden.

VIII. Die Bewerbung um die Wohlthaten ist an das Direktorium des Potsdamer großen Militär-Waisenhauses in Berlin (Wilhelmstraße 82/85) zu richten.

Dem Gesuche sind beizufügen:

- 1) die Militärzeugnisse des Vaters;
- 2) die Sterbeurkunde des Vaters und bei Doppelwaisen auch der Mutter, sowie die Geburtsurkunde des Kindes;
- 3) eine amtliche Bescheinigung der Bedürftigkeit;
- 4) ein amtlicher Ausweis über das zuständige Waisen- oder Erziehungsgeld.

Vorstehende Bestimmungen bringen wir zur öffentlichen Kenntnis.

Thorn, den 11. Januar 1902.

Der Magistrat.

Abteilung für Armensachen.

*) Ausnahmeweise auch den Kindern ehemaliger Soldaten, welche völlig erwerbsunfähig sind.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungsbestand am 1. Dezbr. 1901: 806 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark.

Bankfonds 1901: 265 $\frac{3}{4}$

Dividende im Jahre 1902: 30 bis 135 % der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherten.

Vertreter in Thorn: Albert Olschewski, Bromberger Vorstadt, Schulstraße Nr. 22, I.

Vertreter in Culmsee: C. von Preetzmann.

Mein Schneider-Atelier

befindet sich Bachstrasse 2, 1 Treppe im Hause des Herrn A. Stephan.

Empfehle mich zur Anfertigung von Damen- und Kinder-Garderoben sowie Staubrocken u. Knabenanzügen im Alter v. 1—8 Jahren.

Damen, welche das Zeichnen und die neuesten Schnitt's in der Damen-garderobe und Wäsche erlernen wollen, können sofort eintreten. Zeichen-Kurse in 1—3 Monaten.

Stefania Schulz,
akad. gepr. Modistin.

Südfrüchte.

Infolge sehr günstigen grösseren Abschlusses und direkten Bezuges von Südfrüchten bin ich auch dieses Jahr in der Lage, sehr schöne Messina- und Valencia-Apfelsinen zu äusserst billigen aber festen Preisen zu verkaufen.

Ich offeriere

feinste Messina-Apfelsinen

1. Hervorragend schöne Qualität grossfallend, Dutzend 70 Pfg.

2. Sehr schöne gewählte Frucht, grossmittel, Dutzend 50 Pfg.

3. Etwas kleinfallende, aber durchaus schöne, feinschalige Frucht, Dutzend 40 Pfg.

Valencia-Apfelsinen

1. Prachtv., ausgelesene Frucht, Dutzend 65 Pfg.

2. Schönfallende, zieml. grosse Frucht, Dutzend 50 Pfg.

Messina-Citronen Dtz. 40 Pf.

Wiederverkäufern billigt.

Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Grösstes Südfrüchte-Geschäft am Platze. Auf dem Wochenmarkte auf den bekannten Ständen.

Apfelsinen.

feinschalige, Dutzend von 40 Pf. an, Zitronen, Dtzd. von 50 Pf. an, Feigen, Datteln, Maronen, Pfd. 30 Pf., Kokosnüsse, Eid. 25 — 30 Pf., Harzstäbe, Dtzd. 40 Pf., feine goldgelbe Spargeln, Pfd. 50 Pf., Sauerkohl, 3 Pfd. 20 Pf., Pflaumenmarmelade, Pfd. 25 Pf. empfiehlt

Frau Lewandowska, Strobandstraße 18.

Messina-Blutapfelsinen, hochfeine, dünnschalige, aromatische Frucht, offeriert zu verschiedenen Preisen allerbilligst

Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Thorner Schirmfabrik

Rudolf Weissig

Brüden- und Breitenstraße-Ecke. Stets Neuheiten in Sonnen- und Regenschirmen. Reichhaltige Auswahl in Fächern und Spazierstöcken. Grösstes Lager am Platze. Reparaturen sowie Beziehen der Schirme schnell, sauber und billig.

Konkurswarenlager - Ausverkauf.

Elisabethstraße 13/15.

Das vollständig ausgestattete Lager an feinen Damen- und Herren-Schuhwaren, zur Lisinski'schen Konkursmasse gehörig, wird zu bedeutend ermäßigten Preisen ausverkauft.

Gustav Fehlauer,
Konkursverwalter.

Dr. Warschauer's Wasserheil- u. Kuranstalt

Vorzügliche Einrichtungen. im Soolbad Inowrazlaw. Mäßige Preise.

Sür Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronischen Krankheiten, Schwächezustände etc. Prospekt franco.

Gründliche kaufmännische Ausbildung

kann in nur drei Monaten erworben werden.

Institutsnachrichten gratis.

Königl. behördl. konzess. Handels-Lehr-Institut, Otto Siede, Elbing, Preussen.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.

Technisches Geschäft für Erdbohrungen, Brunnenbau, Wasserleitung.

Beste Referenzen.

Zur Lieferung sämtlicher



Druckarbeiten

für den geschäftlichen und gesellschaftlichen Bedarf empfiehlt sich die

Buchdruckerei der Thorer Ostdeutschen Zeitung

Ges. m. b. H., Brückenstrasse 34.

Brief- u. Kanzleipapiere	Besuchsarten,
mit Kopfdruck,	Verlobungs- und
Mitteilungen,	Vermählungs-Anzeigen,
Postkarten,	Hochzeits-Einladungen,
Palet-Adressen,	Geburts-Anzeigen,
Geschäftsarten	Trauer-Anzeigen,
mit und ohne Rechnung,	Hochzeits-Tafelarten,
Rundschreiben,	Speisarten,
Rechnungen	Musikfolgen usw.
mit und ohne Aufschreiben,	Glückwunscharten,
Briefumschläge	Tafel-Lieder,
mit Sternendruck	Hochzeits-Zeitungen
u. s. w.	u. s. w.